

Министерство образования Российской Федерации

**Нижегородский государственный лингвистический университет
им. Н.А.Добролюбова**

Краткий курс по обучению чтению

**немецкий язык,
заочное отделение, II курс**

Нижний Новгород 2000

Печатается по решению редакционно-издательского совета НГЛУ
им. Н.А.Добролюбова

УДК 803.0 (075.84)

Краткий курс по обучению чтению (немецкий язык, заочное отделение,
II курс). - Нижний Новгород: НГЛУ им. Н.А.Добролюбова, 2000. -
48 с.

Пособие является частью комплекса учебных материалов кафедры
немецкого языка для студентов II курса заочного отделения и
рекомендуется для самостоятельной работы студентов над чтением в
межсессионный период. Сборник содержит восемь комплексов: тексты и
обучающие и контролирующие задания к ним.

Составители: канд. филол. наук Ю.Н.Бабошко
канд. филол. наук Т.И.Кулигина

Рецензенты: канд. филол. наук, ст. преп. кафедры нем. филологии
Ж.В.Никонова
канд. филол. наук, ст. преп. кафедры нем. языка
А.В.Васильева

© Издательство НГЛУ им. Н.А.Добролюбова, 2000

Объяснительная записка

Предлагаемая вашему вниманию книга для чтения поможет вам в обучении чтению современных литературных текстов на немецком языке. Последовательное выполнение предлагаемых заданий поможет вам в достижении желаемого: хорошему пониманию прочитанного, расширению словарного запаса и закреплению некоторых грамматических явлений, которые в основном курсе обучения проходятся рецептивно.

Задания к каждому тексту сгруппированы под определенные рубрики: перед чтением, для расширения словаря, для проверки понимания прочитанного и формирования умения извлекать конкретную информацию из текста, упражнения на развитие умения говорения и письма и некоторые другие.

Предлагаемые задания помогут вам хорошо ориентироваться в фабуле текста и подскажут необходимые для интерпретации текста языковые средства.



TEXT: URSULA FUCHS „STEINE HÜPFEN ÜBERS WASSER“.

Vor dem Lesen

✓ Zur Motivation

1. Einige Personen dieser Erzählung meinen und sagen folgendes über ihre soziale Lage. Was meinen Sie dazu?

Sie haben mir gekündigt.

Ich traue mich nicht, ihr zu sagen,
daß ich arbeitslos bin.

Es ist schlimm, wenn dich
keiner mehr haben will.

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ schwänzen = die Stunden versäumen ◆ hocken = sitzen ◆ stützen = legen ◆ die Backe = die Wange ◆ stocksteif = sehr gerade und unbeweglich, steif wie ein Stock ◆ schleichen = jmdn unbemerkt hergehen ◆ sich trauen = wagen, Mut haben



Lesen

2. Lesen Sie die Geschichte und sagen Sie dann, warum schwänzt Ole die Schule?

Ursula Fuchs

Steine hüpfen übers Wasser

Es regnet. Am Küchenfenster laufen kleine schnelle Wasserstraßen die Scheibe runter.

Ole deckt den Tisch zum Abendbrot. Teller, Unterteller, Tassen, Messer, Gabeln, kleine Löffel. In dreifacher Ausfertigung. Für Vater, Mutter und für sich.

Ole möchte lieber für vier decken.

Er mag das Alleinsein, das Einkindsein nicht.

Vater hat den ganzen Tag in seinem Architektenbüro zu tun. Mutter in ihrem Friseurgeschäft. Die Kunden haben Mutter von morgens um acht bis abends um sechs.

Ole freut sich auf den Abend. Mutter hat versprochen, mit ihm und Vater Kniffel zu spielen.

Daraus wird nichts. Im Briefkasten wartet ein Brief von Oles Schule. Sie schreiben, daß er in den letzten Wochen wiederholt die Schule geschwänzt hat. Vater, Mutter wollen wissen, wo er sich rumtreibt.

Rumtreibt? Ole quetscht seinen Daumen, bis er weh tut. Er treibt sich nicht rum. Das macht Vater. Und darum fehlt Ole in der Schule.

Aber das kann er nicht sagen.

„Hat dein Vater Ferien, oder ist er arbeitslos?“ hat Tobias ihn vor zwei Wochen gefragt. In der großen Pause in der Schule.

„Wie kommst du denn darauf?“

„Weil er nachmittags immer in der Bücherei hockt. Bei uns in Betternburg.“

„In Betternburg?“ Ole hat das nicht geglaubt. Betternburg liegt am anderen Ende der Stadt. Bestimmt eine halbe Stunde mit der Straßenbahn von Vaters Büro.

Ole ist am Nachmittag in die Bücherei gegangen.

Vater saß da, in der Ecke, im Lesesaal. Er las nicht. Seine Ellenbogen hatte er auf die Sessellehne gestützt. Seine linke Backe in seine linke Hand gedrückt.

Ole traute sich nicht, ihn zu fragen.

Am anderen Morgen ist er nicht zur Schule gegangen.

Vater ging um halb acht aus dem Haus. Mit seiner braunen Tasche.

Ole ging zwei Minuten später. Hinter Vater her durch die Tannenallee.

Vaters Rücken war stocksteif. Sein Arm mit der Tasche auch. Manchmal hat er mit dem Kopf genickt. Zum Beispiel, als Herr Beuer aus seinem Haus kam.

Herr Beuer wohnt auch schon seit zwölf Jahren hier in der Tannenallee. So wie Ole mit seinen Eltern.

In der Moserstraße ging Vater nicht mehr stocksteif. Da ließ er den Rücken hängen, zog die Füße über den grauen Asphalt. Ole hat auch die Füße gezogen.

Das fand er sehr komisch. Die Leute auf der Straße liefen schnell. Nur Ole und Vater nicht.

Am Bahnhof mußte Ole sich hinter der Litfaßsäule verstecken. Vater schloß seine braune Tasche in ein Schließfach. Den Schlüssel steckte er in die Hosentasche.

Ole ist hinter dem Vater her in den Bahnhof geschlichen. Auf Gleis drei stand der Zug nach Frankfurt. Der Mann mit der roten Mütze und der blauen Jacke mit den goldenen Knöpfen stand auch da. Mit seiner Pfeife.

Als er pfiiff, fuhr der Zug los.

Ole dachte, daß er später auch mal so ein Mann mit einer roten Mütze sein möchte. Ob Vater das auch dachte? Ole wußte es nicht.

Er wußte auch nicht, was Vater dachte, als der Clown vor dem Kaufhaus auf seiner Mundharmonika spielte.

Vater stand da mit hängenden Schultern, die Hände in den Manteltaschen. Ob er wohl auch so ein Clown sein wollte? Oder wollte er lieber einer sein, der im Kaufhaus die Leute mit dem Aufzug durch die Stockwerke fährt?

Einen ganzen Vormittag ist Vater mit dem Aufzug durch die Stockwerke gefahren. Ole mußte die Rolltreppe benutzen, um nicht entdeckt zu werden. Er hat richtig Hase und Igel mit ihm gespielt.

Ole grinst, als er daran denkt.

Mutter wird noch wüttender über sein Grinsen. Wenn er schon nicht sagen will, wo er sich herumgetrieben hat, soll er wenigstens versprechen, morgen in die Schule zu gehen.

Ole verspricht es.

Er hält sein Versprechen nicht.

Am anderen Morgen, als Vater in die Straßenbahn Linie sechs einsteigt, klettert er in den hinteren Einstieg des Wagens.

Ole schiebt sich durch die Menschen, bis er neben Vater steht. Obwohl Ole ihm bis zur Schulter geht, sieht Vater ihn nicht.

Ole stupst ihn an.

Vater sieht ihn, wird rot.

„Du schwänzt ja schon wieder!“

„Du auch!“ sagt Ole.

An der Endstation steigen sie aus.

Rechts geht es über die Silberwiesen zum Silbersee.

Vater rennt. Ole auch.

Bis zum See rennen sie.

Vater bückt sich. Hebt einen flachen Kieselstein auf. Wirft ihn. Er hüpf, zweimal, dreimal, viermal.

„Wie du das kannst!“ Ole hebt einen Stein auf. Seiner hüpf nur zweimal.

„Bist du arbeitslos?“ fragt Ole.

„Ja“, sagt Vater. „Sie haben mir gekündigt.“

Er nimmt einen dicken runden Stein. Wirft ihn weit. Da, wo er ins Wasser fällt, ziehen sich Kreise.

„Es ist schlimm, wenn dich keiner mehr haben will“, sagt Vater.

Ole sucht auch einen dicken Stein. Riecht daran.

„Aber ich will dich haben!“

Vater schiebt seinen Arm auf Oles Schulter. Geht mit ihm über den Bootsteg bis vorn ans Wasser. Enten schaukeln wie kleine Dschunken auf der Wasserfläche.

Ole drückt seine Backe an Vaters Mantel.

„Früher, da hast du immer geschimpft, weil du so viel arbeiten mußt.“

„Ja“, sagt Vater.

„Mutter schimpft auch, weil sie nie Zeit hat“, sagt Ole.

„Es ist auch alles viel zuviel für sie!“ Vater läßt Oles Schulter los.

„Du kannst ihr doch jetzt helfen!“

„ich traue mich nicht, ihr zu sagen, daß ich arbeitslos bin.“

Ole nimmt Vaters Hand. „Wollen wir Mutter fragen ob sie auch mal wieder Steine übers Wasser hüpfen lassen will?“

Vater nickt. Er lächelt dabei.



Nach dem Lesen

3. Was ist richtig?

- 1) Vater, Mutter wollen wissen, ...
 - wo sich Ole rumtreibt.
 - Warum er die Schule schwänzt.
 - Mit wem er sich trifft.
- 2) Hat dein Vater Ferien oder ist er arbeitslos?
 - hat der Schuldirektor gefragt.
 - Hat Thomas gefragt.
 - Will Herr Beuer wissen.
- 3) Ole muß der Mutter versprechen,
 - dem Vater zu folgen.
 - sich bei der Lehrerin zu entschuldigen.
 - in die Schule zu gehen.
- 4) Früher, da hast du immer geschimpft,
 - weil du so viel arbeiten mußtest.
 - weil du zu Hause helfen mußtest.
 - weil du nichts zu tun hattest!

4. Unterstreichen Sie im Text die deutschen Äquivalente.

- 1) Оле любит одиночество, но ему не нравится быть единственным ребенком.
- 2) Отец и мать хотят знать, где он болтается.
- 3) Отец стоял, опустив плечи и засунув руки в карманы пальто.
- 4) У меня не хватает духа сказать ей, что я остался без работы.

5. Welche Reihenfolge ist richtig?

- ◆ Vater und Mutter wollen wissen, wo sich Ole rumtreibt.
- ◆ Sie schreiben, daß er wiederholt die Schule geschwänzt hat.
- ◆ Im Briefkasten wartet ein Brief von Oles Schule.
- ◆ Er treibt sich nicht rum. Das macht Vater. Und darum fehlt Ole in der Schule.

6. Füllen Sie die Tabelle aus.

Ole	Vater
1) Ole ist in die Bücherei gegangen.	Vater saß da. Er las nicht.
2) Am nächsten Morgen ist er nicht zur Schule gegangen.	?
3) Am Bahnhof mußte Ole sich hinter der Litfaßsäule verstecken.	?

4) Ole mußte die Rolltreppe benutzen.	?
5) Ole klettert in den hinteren Einstieg der Straßenbahn.	?
6) Ole schiebt sich durch die Menschen.	?
7) Ole stupst den Vater an.	?

✓ Zur Festigung des Wortschatzes

7. Finden Sie im Text alle Bewegungsverben und schreiben Sie sie heraus. gehen, ... _____

✓ Zum Schreiben und Sprechen

8. Was Sie alles über folgende Personen wissen? Schreiben Sie auf und erzählen Sie über eine der Personen.

Ole



Vater



Mutter



9. Füllen Sie die Tabelle aus und erzählen Sie über die Hauptpersonen.

◆ Wer ist die Hauptperson?	_____
◆ Was machen sie?	_____
◆ Wo verbringen sie die Zeit?	_____
◆ Warum?	_____
◆ Was wollen sie erfahren?	_____

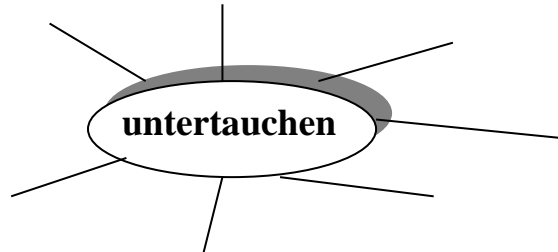
TEXT: WOLF P. SCHNEIDERBEINZE „THOMAS TAUCHT UNTER“

Vor dem Lesen

✓ Zur Motivation

1.

a) Was assoziieren Sie mit dem Wort „untertauchen“?



b) Warum tauchen manchmal die Leute unter?

c) Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe zum Untertauchen?

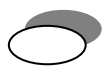
✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ das Zeugnis = Urkunde mit Bewertung einer Leistung ◆ trotten = langsam, lustlos, unaufmerksam gehen ◆ das Skateboard ◆ die Klappe (ugs.) = der Mund ◆ heulen = weinen

L e s e n

✓ Zum Textverständnis

2. Zu welchem Thema gehört diese Erzählung? Kreuzen Sie bitte an.



Lernen



Freizeit



Kinder und Eltern

Wolf P. Schneiderheinze

Thomas taucht unter

„Das einzig Gute an Zeugnissen ist, daß es danach sofort Ferien gibt“, meinte Katharina, und ihre Freundin Laura nickte.

Was beide mehr störte als das Zeugnis, war der Abschied. Sechs lange Wochen würden sie sich nicht sehen. Laura fuhr mit ihren Eltern für vier Wochen an den Gardasee, und wenn sie wiederkam, war Katharina gerade in Holland und würde dort drei Wochen bleiben.

Allein trottete Katharina durch den kleinen Park, als sie sich von Laura verabschiedet hatte. Sie war allein, einsam. Ja, sie fühlte sich einsam und allein wie ein Schiffbrüchiger auf einer Insel, einsam und verlassen wie Robinson

Crusoe. Bedächtig und leise ließ sie sich von diesem Gefühl in der Magengegend kitzeln. Doch bevor sie sich ganz und gar dem Magenkitzeln hingeben konnte, sah sie Thomas.

Sie kannte ihn, weil er in derselben Straße wohnte. Katharina hatte eigentlich nicht viel mit ihm zu tun. Das einzige, was sie von ihm wußte, war, daß er ein tolles neongrünes Skateboard besaß und daß die anderen Jungen ihn „Hotwheels“ nannten. Er war einfach ein Junge, den sie kannte und der meistens eine zu große Klappe hatte.

Heute sah „Hotwheels“ allerdings nicht so grandios aus, wie er sonst tat.

Meine Güte, der heult ja, dachte Katharina, als sie näher kam.

Thomas hockte wie ein Häufchen Elend am Rand des Sandkastens.

Als er Katharina bemerkte, schluckte er ein paarmal und tat gleichgültig.

„Tag“, murmelte er, als Katharina ihn grüßte.

„Kommst du mit?“ fragte sie. „Wir haben doch denselben Weg.“

Aber „Hortwheels“ gab keine Antwort.

Katharina war jetzt neugierig. Sie wollte unbedingt wissen, warum Thomas geheult hatte. Und er hatte geheult, das hatte sie genau gesehen.

„He, was ist los mit dir?“ rief Katharina und stieß Thomas an.

„Nichts“, murmelte er, doch schon kullerten wieder die Tränen.

Plötzlich kam Katharina die Erleuchtung.

„Bist du... sitzenbleiben?“ fragte sie.

Zwischen zwei Schluchzern nickte Thomas kurz.

„Oje, das gibt bestimmt Ärger“, meinte Katharina mitfühlend. „Machen deine Eltern viel Krach?“

Thomas antwortete nicht, sondern fuhr mit seinem rechten Ärmel über sein Gesicht. Dann starrte er finster auf den Boden und sagte mit tieferster Stimme: „Ich gehe nie mehr nach Hause.“

„Wo willst du denn hin?“ fragte sie nach längerem Grübeln. „Du kannst doch nicht irgendwo unter einer Brücke schlafen. Weißt du, mein Onkel, der arbeitet in einem Haus, in dem Leute wohnen, die kein Zuhause haben. Die haben vorher auch unter einer Brücke oder auf einer Parkbank geschlafen. Mein Onkel hat mir ganz schlimme Geschichten erzählt, wie kalt es da ist und wie wenig zu essen man hat. Einfach ist das bestimmt nicht.“

„Ich gehe aber nicht nach Hause, lieber erfriere ich“, sagte Thomas entschlossen und merkte gar nicht, daß es Sommer war und die Nächte angenehm warm sein würden, sich also zum Erfrieren nicht allzusehr eigneten.

„Weißt du, bevor du im Park übernachten mußt, kannst du ja zu mir kommen“, schlug Katharina vor. „Meine Mutter hat bestimmt nichts dagegen.“

Doch allzu glücklich war Katharinas Mutter nicht, als sie erfuhr, Thomas müsse von nun an bei ihnen wohnen.

„Hat er denn kein Zuhause?“ fragte sie. „Seine Eltern werden sich doch Sorgen machen.“

„Weißt du, Mama, Thomas ist ... Untergetaucht. Ja, untergetaucht“, sagte Katharina.

In den Romanen, die Papa las, mußten auch immer Männer verschwinden, und da hieß das „untertauchen“. In Papas Romanen war das Untertauchen eine abenteuerliche und spannende Sache. Katharina hoffte, daß Thomas‘ Untertauchen genauso aufregend würde.

Weil Thomas gar nichts sagte, erzählte Katharina ihrer Mutter von Thomas‘ schlechtem Zeugnis und von seinem Entschluß, nie mehr nach Hause zu gehen.

„Na, wir können ihn ja schlecht vor die Tür setzen“, sagte Katharinas Mutter. „Ich glaube, wir haben hier ein Problem, über das ich erst mal nachdenken muß.“

Thomas trottete hinter Katharina ins Kinderzimmer. Allzu aufregend schien die ganze Angelegenheit aber nicht zu werden. Thomas machte einen ziemlich niedergeschlagenen Eindruck.

Doch den traurigen Thomas fand Katharina noch um Längen interessanter als den lauten „Hotwheels“. Eigentlich war er sogar ganz nett.

Als Katharina ihn nach längerem Schweigen fragte, warum er nicht nach Hause wolle, erzählte Thomas leise und zögernd von seinem Vater. Seit seine Eltern geschieden waren, lebte Thomas bei seinem Vater. Er sei jetzt das einzige, was sein Vater noch habe, sagt er. Damit der Vater zufrieden mit ihm war, versuchte Thomas, immer und überall der Beste zu sein. In der Schule klappte das aber nicht, und je weniger es klappte, desto unwilliger wurde er.

„Kannst du dir vorstellen, wie enttäuscht mein Papa sein wird, wenn ich ihm sage, daß ich sitzenbleiben bin?“ meinte Thomas traurig.

„Dann bleibst du eben hier“, riet ihm das Mädchen.

Ganz leise sagte Thomas ja, so leise, daß Katharina sofort merkte, daß er gar nicht bei ihr bleiben wollte.

Plötzlich kam Katharinas Mutter ins Kinderzimmer.

„Thomas hat Besuch“, sagte sie, und ein Mann trat langsam herein.

„Papa“, schrie Thomas und flog dem Mann in die Arme.

„So schlimm ist das doch nicht mit dem Zeugnis, Junge. So schlimm ist das doch nicht“, murmelte der Mann immer wieder, und Katharina sah, wie feucht seine Augen waren.

Nachdem sich der Mann bei Katharinas Mutter bedankt hatte, gingen Vater und Sohn Hand in Hand fort.

„Woher wußte der denn, wo Thomas war?“ fragte Katharina.

Sie hatte so einen Verdacht.



Nach dem Lesen

3. Kreuzen Sie die richtige Antwort an!

1) Warum war Katharina traurig?

- Ihre Freundin Laura fuhr weg.
- Katharina war allein, einsam.
- Sie hatte ein schlechtes Zeugnis.

2) Wie sah Thomas aus?

- elend
- glücklich
- Er heulte.

3) Was war mit Thomas los?

- Seine Eltern machten viel Krach.
- Er wollte nicht nach Hause gehen.
- Er hatte ein schlechtes Zeugnis und war sitzenbleiben.

4) Wie lebte Thomas?

- Seine Eltern waren geschieden.
- Er lebte bei seinem Vater.
- Es gefiel ihm beim Vater nicht.

4. Wem gehören die Aussagen?

1) Das einzig Gute an Zeugnissen ist, daß es danach sofort Ferien gibt.

Katharina

2) Du kannst doch nicht irgendwo unter der Brücke schlafen.

3) Seine Eltern werden sich doch Sorgen machen.

4) Kannst du dir vorstellen, wie enttäuscht mein Papa sein wird, wenn ich ihm sage, daß ich sitzenbleiben bin?

5) So schlimm ist das doch nicht mit dem Zeugnis.

✓ Zur Festigung des Wortschatzes

5. Schreiben Sie alle Wörter heraus, die sich auf Thomas beziehen.

Besaß ein tolles neongrünes Skateboard,
hatte eine zu große Klappe,

6. Ergänzen sie die Sätze:

- 1) Weißt du, Mama, Thomas ist ...
- 2) In den Romanen mußten auch immer Männer...
- 3) In Papas Romanen war das Untertauchen ...
- 4) Katharina hoffte, daß Thomas' Untertauchen...
- 5) Wir können ihn ja schlecht ...
- 6) Thomas machte...

7. Definieren Sie.

- ◆ Ein Schiffbrüchiger ist ein Mensch, der...
- ◆ Sich wie ein Schiffbrüchiger fühlen bedeutet...


8. Schreiben Sie alle Verben des Sagens heraus:


✓ Zum Schreiben und Sprechen

9. Welcher Stimmung war Katharina nach dem Abschied von Laura? Kreuzen Sie an.

froh allein einsam
 verlassen glücklich wie ein Schiffbrüchiger

10. Wie können Sie diese Personen charakterisieren? Erzählen Sie über eine der Personen.

Katharina 

Thomas 

11. Erzählen Sie über Thomas' Familie!

12. Erzählen Sie über Thomas' Probleme in der Schule!

TEXT: ELFIE DONNELLY „ICH HAB MICH LIEB“

Vor dem Lesen

✓ Zur Motivation

1. Wie sind Lehrer und Schüler? Kreuzen Sie an:

	Lehrer	Schüler
freundlich		
unfreundlich		
kaltherzig		
hart		
alt		
jung		
lieb		
streng		
schön		
böse		
fröhlich		
klug		
dumm		
schlau		
blöde		

2. Welche Probleme ergeben sich im Schulalltag? Wählen Sie das Zutreffendste und setzen Sie die Liste fort:

- ◆ Mißverständnisse zwischen den Lehrern und den Schülern
- ◆ Intoleranz
- ◆ Angst vor den Lehrern
- ◆ Kein Vertrauen

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ Darauf könnt ihr Gift nehmen. – Das ist ganz sicher. ◆ Elfie hatte es bei Frau Flach verschissen. – Elfie hatte bei Frau Flach Pech. ◆ lämlich – dumm, blöde ◆ ratlos – hilfslos ◆ tuscheln – heimlich miteinander flüstern ◆ rasen – schnell laufen, rennen ◆ perplex – verblüfft, überrascht, bestürzt, betroffen ◆ todmüde – sehr müde ◆ vaterlos – ohne Vater

L e s e n

✓ Zum Textverständnis

3. Elfie sagte sich: „Niemand hat mich lieb.“ Was meinen Sie, warum sie dieser Meinung ist.

4. Frau Holle – was ist das? Kreuzen Sie das Richtige an!

- ein Volksmärchen
- ein Theaterstück
- eine wahre Geschichte

Elfie Donnely

Ich hab mich lieb

Diese Stunde war absolut und total langweilig. Erstens, weil Frau Flach sowieso die blödeste aller Lehrerinnen war. Und zweitens, weil es um die Rollenverteilung in *Frau Holle* ging. Elfie saß in der ersten Reihe, wie immer. Sie versuchte, Frau Flach mit frechen Blicken zu reizen. Auch wie immer. Und wie immer tat Frau Flach so, als würde sie nichts bemerken. Nur am Ende der Stunde schickte sie einen warnenden Blick in die erste Reihe. Das war eben so. Immer schon. Wenigstens seit dem Tag, an dem Frau Flach mit den Worten „Darauf könnt ihr Gift nehmen“, eine Strafarbeit angedroht hatte und Elfie ein

lautes „Gluck-gluck-gluck“ hatte hören lassen und die passende Geste - Flasche an den Mund - ausgeführt hatte. Seither hatte es Elfie, nach Hildes und ihrer eigenen Meinung, bei Frau Flach verschissen. Pech für Frau Flach, daß Elfie in Deutsch einfach super war und überhaupt die Klassenbeste.

Gestern hatte die Frau Flach sich gerächt. Ganz heimtückisch hatte sie das gemacht. Sie war vor Elfie stehengeblieben, war mit ihrer Nase ganz nah an Elfies Nase herangegangen und hatte breit gegrinst. „Du, Elfie, weil du für so was ja Talent hast, spielst selbstverständlich die Pechmarie!“

In Elfie war alles eingefroren. Sie wollte diese dämliche Pechmarie nicht spielen. Schmutzige Kleider mußte sie dazu anziehen und sich mit einer schwarzen Brühe übergießen lassen und lauter so ekliges Zeug.

„Die Rolle der Goldmarie vergebe ich morgen“, hatte Frau Flach verkündet.

Morgen war heute. Und jetzt, Frau Flach hatte sich das Rollenverteilen bis nach dem Läuten aufgespart. Damit die Pause kürzer wurde. Solche gemeinen Sachen brachte die problemlos.

„Die Rolle der Goldmarie wäre da noch zu vergeben“, sagte Frau Flach und blätterte in ihrem Buch und tat, als wäre sie noch völlig ratlos. Sie ließ den Blick durch die Reihen schweifen, hielt ab und zu inne, sah einem Kind in die Augen, das schon glaubte, sich Hoffnungen machen zu können, und ließ den Blick weiterwandern. Der Blick hielt an.

Elfie atmete tief durch. Sie hatte es schon vorher gewußt. Sogar geträumt hatte sie davon. Frau Flach stand vor Vroni. „Die Goldmarie spielt wohl am besten unsere Vroni“, sagte Frau Flach.

Vroni, das blonde Gift, erhob sich und blickte stolz in die Runde. Über Elfies Kopf bildeten sich unsichtbare Gewitterwolken. Ihr wurde heiß. In Elfies Kopf drinnen liefen die Schimpfwörter Amok. Blöde Kuh, dachte sie. Arschgesicht, dachte sie auch. Das paßte, aber nicht besonders. Pestfetzen. Das war es. „Pestfetzen“, zischte Elfie.

Vroni und Frau Flach hörten es ganz deutlich.

„Was hast du gesagt?“ fragte Frau Flach freundlich. Elfie stand auf. „Ich sagte: Pestfetzen“, sagte Elfie.

In Frau Flachs Augen funkelte es. Elfie wußte, daß sie von ihr gehaßt wurde, richtig gehaßt. „Ich sagte Pestfetzen, weil ich Pestfetzen meinte.“

„Ach“, sagte Frau Flach. „Und wen hast du damit gemeint?“

„Ich meinte“, sagte Elfie, „sowohl diesen blöden blonden Pestfetzen als auch meine Pestfetzen-Lehrerin“, sagte Elfie und setzte sich.

Es war nicht das erste Mal, daß sie so zu Frau Flach sprach. Die anderen in der Klasse bewunderten Elfie wegen ihres Mutes. Sie aber kam sich gar nicht mutig vor. Es war eben so, sie mußte solche Sachen einfach sagen, ob sie es wollte oder nicht, die kamen einfach so raus, da brauchte es nur einen kleinen Anlaß dazu. Frau Flach war blaß geworden. Sie wippte auf und ab mit ihren breiten Absätzen. Ihr fiel nichts ein, in ihrem Kopf war alles leer. Und Vroni, sogar Vroni, schickte Elfie einen bewundernden Blick, der aber nur ganz kurz dauerte. Dann streckte sie ihr die Zunge heraus. Die Klasse beruhigte sich.

„Pause“, sagte Frau Flach. Sie drehte sich um und stand mit dem Rücken zur Klasse, während es scharrte und schrappte und trappelte und es endlich still war, weil alle draußen auf dem Gang waren.

Elfie stand allein herum. Sie holte tief Luft. Angeblich sollte so was ja beruhigend wirken, tat es aber nicht. Je mehr Luft sie in ihre Lungen pumpte, um so ärgerlicher wurde sie. Was standen die anderen denn so weit weg in kleinen Grüppchen beisammen und tuschelten und schenkten ihr ab und zu scheue Blicke? Nur Hilde war anders. Aber die fehlte heute.

Elfie hörte Vronis viel zu hohe, blonde Stimme hinter sich, drehte sich um und lief davon. Ob das Lachen hinter ihr Elfie galt oder irgend etwas anderem, war nicht klar. Elfie jedenfalls bezog es auf sich und schwor Rache, bittere Rache. Diese Pestfetzen.

„Es gibt Fisch und Chips“, sagte Mutter strahlend, küßte Elfies zusammengezogene Stirnfalten und verabschiedete sich gleichzeitig. Elfie saß allein vor dem vollen, dampfenden Teller, starrte ins Essen hinein und wartete auf das Zufallen der Tür. Klunk.

Die Tränen brachen aus ihr heraus, die Tränen und die Wut, und Elfie nahm den Teller mit ihrem Lieblingsessen in die rechte Hand, raste, den Stuhl umwerfend, aufs geöffnete Fenster zu und schleuderte Chips, Fisch und Teller hinaus in den Garten.

Sie konnte den Aufprall nicht hören, der Garten lag zwei Stockwerke tiefer. Elfie donnerte das Fenster zu, daß die Scheiben zitterten. Sie lief in ihr Zimmer, schmiß die Tür zu und sich selbst aufs Bett und beschloß, mehr unter Menschen zu gehen.

Klein, schwarzhaarig und mollig zu sein, war falsch. Groß, blond und blauäugig zu sein, war richtig.

Vroni war richtig.

Elfie war falsch.

Alle liebten Vroni. Elfie wurde gehaßt und haßte zurück.

Sie probten. Elfie legte ihren ganzen Haß in die Rolle Pechmarie hinein. Sie war großartig in dieser Rolle, das wußte sie. Angstvoll und mitgerissen sahen die anderen ihr zu, sogar Frau Flach war perplex über diese Naturgewalten, die aus Elfie hervorbrachen. Elfie schrie sich den Ärger aus dem Leib und weinte echte Tränen.

„Nicht ganz so übertreiben, Elfriede“, sagte Frau Flach milde. „Mach es so wie unsere Goldmarie. Etwas mehr Sanftheit, etwas mehr ... na, ich weiß nicht...“

Elfie spürte, wie es in ihrem Magen heiß wurde und wie die Rückenmuskeln sich spannten und die Hände zuckten, weil sich die Fäuste ballen wollten. Was hielt sie eigentlich davon zurück, wie eine Katze auf Frau Flach loszugehen, ihr das Gesicht zu zerkratzen, sie in den Bauch zu treten, sie auf den Boden zu werfen und zu besiegen? Was hielt sie davon ab, auf die blonde Goldmarie mit ihren spöttisch hochgezogenen Augenbrauen

zuzuschnellen, ihr die glänzenden Zopfflechten büschelweise auszureißen und ihr die zarten Arme auf den Rücken und halswärts hochzudrehen?

Elfie weinte plötzlich herzerreißend. Erst würgte es, dann lief es, dann schüttelte es sie. Die Klasse wurde leiser, immer leiser. Ganz still. Nur Elfies Schluchzen war zu hören. Niemand lachte. Vroni ließ ein nervöses Kichern hören und strich sich durch die Haare, diese vermaledeiten Goldhaare.

Frau Flach erhob sich von ihrem Platz auf der ersten Bank und ging unsicher mit leicht vorgestreckten Armen auf Elfie zu.

„Das ist doch alles kein Grund zum Weinen“, sagte sie sehr hilflos, und als sie das erste Wort sagte, stoppten Elfies Tränen, sie hob den Kopf, sah Frau Flach kurz ins Gesicht, schniefte und ging auf ihren Platz. Dort packte sie wortlos ihre Schulsachen zusammen, vermied, irgend jemanden mit ihren Blicken zu streifen, und verließ die Klasse. Bevor sie die Tür hinter sich schloß, wanderten ihre Augen noch einmal über die steif dastehenden Mitschülerinnen. Keine hielt sie zurück.

„Niemand hat mich lieb, niemand hat mich lieb, niemand hat mich lieb.“ Den ganzen Heimweg über sagte sie diese vier Worte monoton zum Rhythmus ihrer Schritte. Sie dröhnten in ihrem Kopf, die Schritte und die Worte, und sie dröhnten sich in ihr Herz hinein und in ihren Bauch, dort hinein, wo die Seele wohnt. Denn nur dort ist genug Platz für eine große Seele. Da war sich Elfie sicher.

Die Wohnung war leer. Natürlich, es war erst zehn, die Mutter kam um zwölf aus dem Büro, kochte schnell, ging dann wieder. Gegen fünf kam sie zurück, todmüde und immer ein kleines bißchen traurig.

Elfie legte sich aufs Bett. Sie war müde. Sie war jetzt immer so müde. Wenn sie schlief, war alles gut.

Sie schlief noch, als die Mutter kam. Sie überschlief das Abendessen und weiter in die Dunkelheit hinein. Elfie schlief auch noch am Morgen. Die Mutter wollte den Arzt holen. Da stand Elfie auf. Nein, Frühstück wollte sie keines. Sie wollte überhaupt kein Essen mehr. Nie wieder essen.

Erst würde sie dünn werden, so dünn wie die Goldmarie. Dann würde sie noch dünner werden, bis sie nur noch ein Strich war. Ein Strich, den man leicht ausradieren konnte. Aber wahrscheinlich wäre es ihnen allen ziemlich egal, vielleicht wäre die Mutter traurig, daß ihre Pechmarie nicht mehr am Leben wäre, aber sie war eben ein Pechmarie. Ein vaterloses Kind war sie, häßlich und dumm. Es wurde ja auch eine Erleichterung für die Mutter sein. Sie brauchte nicht mehr soviel Geld zu verdienen und mehr Platz in der Wohnung wäre auch, vielleicht sogar für einen kleinen Hund anstelle der toten Elfie...

„Die Frau Flach hat mich angerufen“, sagte die Mutter „Ich bleib heute zu Hause. Bei dir. Erzähl mir alles, ja?“

Elfie erzählte. Aber beim Erzählen hörte sich das alles nicht so schlimm an, lange nicht so hart, wie wenn sie es: im Bauch fühlte. Sie wurde ganz unglücklich, weil ihr die richtigen Worte fehlten.

„»Die Frau Flach hat gesagt, wenn du willst - und weil sie dich doch mag und weil du ihre Klassenbeste bist —, kannst du eine goldene Perücke haben

und die Goldmarie spielen, und die Vroni, die nimmt gern die Pechmarie, sagt : die Frau Flach, weil sie im Reden nicht so gut ist und außerdem lieber eine kürzere Rolle hätte“, sagte die Mutter.

Die Elfie freute sich. Ein paar Minuten lang freute sie sich so stark, daß sie die Mutter fast erdrückt hatte vor Freude. Sie freute sich, daß die blöde Flach sie vielleicht doch ein bißchen gern hatte und die Vroni vielleicht ein bißchen Sympathie für sie empfand und daß die Mutter extra zu Hause geblieben war und überhaupt. Sie freute sich aufs Frühstück und aß für drei und stopfte eine halbe Packung Corn-flakes mit Milch und Zucker in ihren Bauch links neben der Seele und hatte sich selbst auf einmal ganz lieb.

Sie ging dann doch in die Schule. Da waren sie alle, und einige sahen sie nicht an, aus Verlegenheit, und eine, die Renate, legte sogar den Arm um sie und fragte, ob jetzt denn alles wieder gut sei, und die Flach lächelte voller Gute, und die Vroni zog ausnahmsweise keine Augenbraue hoch, sondern tat, als sei überhaupt nichts passiert.

Sie probten das Stuck noch einmal. Elfie fand sich selbst nicht so gut als Goldmarie, aber sie sagte nichts mehr dazu. Und Vroni als Pechmarie war auch schwach. War ja eigentlich egal. Denn tief drin im Bauch, neben den Corn-flakes, da spürte Elfie, daß sich nicht viel geändert hatte. Das Problem saß genau dort, neben den Corn-flakes, oder dazwischen. Die Traurigkeit und die Wut wa-



Nach dem Lesen

5. Antworten Sie auf die Fragen:

- ◆ Wie waren Elfies Schulleistungen?
- ◆ Wie war das Verhältnis zwischen Elfie und Frau Flach? zwischen Elfie und ihren Mitschülern? zwischen Elfie und ihrer Mutter?
- ◆ Wie wurden die Rollen in “Frau Holle” verteilt?
- ◆ Welche Rolle bekam Elfie?
- ◆ Wer bekam die Rolle der Goldmarie?
- ◆ Warum bewunderten die Schüler Elfie?
- ◆ Warum mußte Elfie zu Hause weinen?
- ◆ Wie verging die Probe von “Frau Holle”?
- ◆ Welches Angebot bekam Elfie schließlich von Frau Flach?
- ◆ Wie fand sich Elfie zu sich selbst?

6. Suchen Sie die Sätze zu den folgenden Punkten:

- 1) Elfie mag Frau Flach nicht.
- 2) Elfie ist die Klassenbeste.
- 3) Elfie ist großartig in der Rolle der Pechmarie.

✓ Zur Festigung des Wortschatzes

7. Markieren Sie die Sätze mit den neuen Wörtern, die Ihnen besonders gut gefallen, und lesen Sie sie vor.

8. Ordnen Sie die deutschen Wörter den russischen zu:

langweilig	↘	мстить
reizen		грозовые тучи
sich rächen		восхищаться
die Rollen vergeben		пугливый
ab und zu		скучный
Gewitterwolken		преувеличивать
bewundern		удерживать
scheu		раздражать
übertreiben		время от времени
schluchzen		смущение
zurückhalten		ярость
Verlegenheit		раздавать роли
Wut		всхлипывать
proben		репетировать

9. Können Sie die folgenden Sätze übersetzen:

1) Diese Stunde war absolut und total langweilig.

2) Gestern hatte die Frau Flach sich gerächt.

3) Die Rolle der Goldmarie vergebe ich morgen.

4) Die anderen in der Klasse bewunderten Elfie wegen ihres Mutes.

5) Sie probten das Stück noch einmal.

✓ Zur Wiederholung der Grammatik

10. Wie viele Sätze mit "lassen" können Sie im Text finden? Nummerieren Sie sie!

✓ Zum Schreiben und Sprechen

11. Füllen Sie die Tabelle aus:

Elfie	Frau Flach
1) Elfie versuchte, Frau Flach mit frechen Blicken zu reizen.	Frau Flach tat so, als würde sie nicht bemerken.
2) Elfie wollte diese dämliche	"Die Goldmarie spielt wohl am besten

Pechmarie nicht spielen.	unsere Vroni”
3) Elfie sagte: Pestfetzen.	In Frau Flachs Augen funkelte es.
4) Elfie schrie sich den Ärger aus dem Leib und weinte echte Tränen.	?
5) Elfie weinte plötzlich herzerreißend.	?
6) Elfie wurde ganz unglücklich, weil ihr die richtigen Worte fehlten.	?

12. Was Sie alles über folgende Personen wissen? Schreiben Sie die Informationen über eine der Personen auf und erzählen Sie über sie!

Elfie: in Deutsch einfach super und die Klassenbeste, _____

Frau Flach: _____

13. Füllen Sie die Tabelle aus. Erzählen Sie über die Hauptperson.

Wer ist die Hauptperson?	_____
Was hat sie gemacht?	_____
Mit wem war sie zusammen?	_____
Wo spielt die Handlung?	_____
Welche Erkenntnisse hat sie gemacht?	_____

14. Warum hat die Autorin diesen Titel für die Erzählung gewählt?

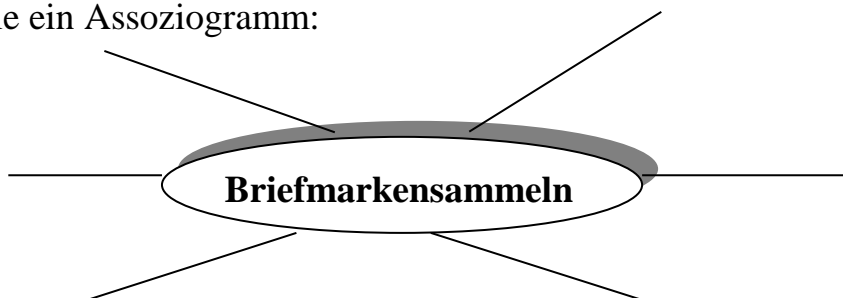
15. Welche Tips können Sie Elfie geben?

TEXT: CAREL ČAPEK „DIE BRIEFMARKENSAMMLUNG“

Vor dem Lesen

✓ Zur Motivation

1. Machen Sie ein Assoziogramm:



2. Warum ist das Briefmarkensammeln ein interessantes Hobby? Was lernt man dabei?

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ der Leierkasten – шарманка ◆ der Notar – нотариус ◆ prominent – sehr bekannt ◆ j-n ins Herz schließen – lieben ◆ schleudern – werfen ◆ der Dachboden – чердак ◆ sich etw. verschaffen – доставлять ◆ die Steinzeit – каменный век

Lesen

✓ Zum Textverständnis

3. Welches Hobby pflegte Karel Čapek in seinen Jugendjahren?

Die Briefmarkensammlung

(Nach Karel Capek)

Als ich ungefähr zehn Jahre alt war, begann ich Briefmarken zu sammeln. Der Vater sah es nicht gern. Er dachte wahrscheinlich, daß ich schlecht lernen werde. Aber ich hatte einen Freund, Lojzik Cepelka, und er half mir. Lojzik war der Sohn eines Leierkastenspielers. Das war ein struppiger, sommersprossiger Junge, zerzaust wie ein Spatz, aber ich liebte ihn, wie Kinder eben einen Kameraden lieben. Heute bin ich alt. Ich habe Frau und Kinder gehabt, aber ich sage Ihnen, kein menschliches Empfinden geht über eine wahre Freundschaft... Die Jugendfreundschaft entsteht aus Begeisterung und Bewunderung. Mein Vater war Notar, gehörte zu den prominentesten Persönlichkeiten unseres Ortes, ein strenger und würdiger Herr, und ich hatte den Lojzik ins Herz geschlossen. Sein Vater war ein betrunkenener Leierkastenspieler und seine Mutter eine

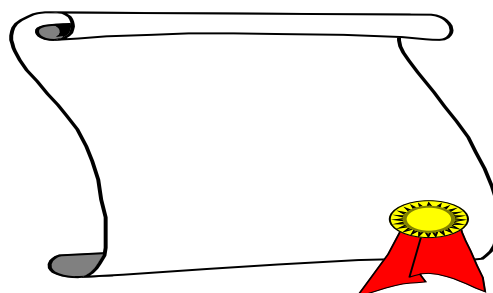
abgearbeitete Wäscherin. Ich liebte und verehrte Lojzik, weil er geschickter als ich war, so selbständig und tapfer, und weil er Sommersprossen auf der Nase hatte und mit der linken Hand Steine schleudern konnte. Ich weiß nicht mehr, was alles ich an ihm geliebt habe, aber es war bestimmt die stärkste Liebe meines Lebens.

Dieser Lojzik wurde also mein Vertrauter, als ich begann, Marken zu sammeln. So eine Briefmarkensammlung bedeutet ein ewiges Abenteuer. Mit einer gewissen Erregtheit berührt man ein Stück solcher fernen Länder wie Bolivien oder das Kap der Guten Hoffnung. Im Sammeln von Briefmarken liegt der Beweggrund für Reisen zu Wasser und zu Lande und überhaupt für ein Abenteuer...

Wie gesagt, mein Vater wollte nichts davon wissen... Ich mußte mich mit meinen Marken auf dem Dachboden verstecken, damit mich mein Vater nicht erwischte. Da oben stand eine alte Truhe, und hier saßen wir wie zwei Mäuse mit unseren Schätzen: „Schau, das sind die Niederlande, das ist Ägypten, hier ist Schweden.“ Und da wir uns mit diesen Schätzen so verborgen halten mußten, wuchs der Reiz. Wie ich mir diese Marken verschaffte, gehört wieder zu einem anderen Abenteuer. Ich suchte bekannte und unbekannte Familien auf und bat, die Marken von alten Briefumschlägen ablösen zu dürfen. Hier und da hatten sie auf dem Boden oder in einem alten Sekretär ganze Schubfächer voll alter Briefe. Das waren meine glücklichsten Stunden, wenn ich Stöße verstaubtes Papier durchsehen und nach einer Marke suchen konnte, die ich vielleicht noch nicht besaß... Und kam es vor, daß ich eine seltene Marke fand, dann fühlte ich eine Freude, die mich fast schmerzte - jedes unsagbare Glück verursacht Schmerzen. Inzwischen wartete Lojzik draußen auf mich, und wenn ich dann endlich kam, liefen wir nach Hause und versteckten uns mit der Beute in der Truhe.

In unserer Nähe gab es Textilfabriken für allerhand Zeug wie Kaliko, Kattun und baumwollene Schundware. Diese wurde ausschließlich bei uns erzeugt, und zwar für die farbigen Volker der ganzen Erde. Und in diesen Betrieben wurde mir erlaubt, aus den Papierkörben die Marken herauszusuchen. Ich fand Marken aus Siam, Südafrika, China, Liberia, Afghanistan, Borneo, Brasilien, Neuseeland, Indien, Kongo... Mein Gott, die Freude, diese unbändige Freude, wenn ich, zum Beispiel, eine Marke aus Korea, Nepal, Neuguinea oder Madagaskar vorfand! Dieses berausende Gefühl kann nur ein Jäger, ein Schatzsucher oder ein Archäologe nachempfinden. Suchen und Finden ist die größte Spannung und Befriedigung. Ein jeder mußte etwas suchen, die Wahrheit oder das goldene Farnkraut oder zumindest Pfeile und Urnen aus der Steinzeit.

Das waren also die schönsten Jahre meines Lebens, die Freundschaft mit dem Lojzik und das Markensammeln.





Nach dem Lesen

4. Steht das im Text? Vergleichen Sie die folgenden Informationen mit denen im Text.

	richtig	falsch
1) Das Briefmarkensammeln war für K. Čapek ein Abenteuer.		
2) Der Junge mußte sich mit seinen Marken auf dem Dachboden verstecken.		
3) Der Junge kaufte die Briefmarken auf der Post.		
4) Die Textilfabrik lieferte Stoffe für die farbigen Völker.		
5) Der Junge suchte sich Marken aus den Papierkörben in der Fabrik heraus.		
6) Lojzik war der Chef von Karel Čapek.		

5. Ordnen Sie richtig zu.

- | | |
|---|--|
| 1) Ich begann Briefmarken zu sammeln. | Ich bat, die Marken von alten Briefumschlägen ablösen zu dürfen. |
| 2) Ich hatte einen Freund. | Mein Vater durfte mich nicht erwischen. |
| 3) Ich liebte und verehrte Lojzik. | Der Vater sah es nicht gern. |
| 4) Ich mußte mich mit meinen Marken auf dem Dachboden verstecken. | Er half mir. |
| 5) Ich suchte bekannte und unbekannte Familien auf. | Er war geschickter als ich, selbständig und tapfer. |

6. Warum hatte K. Čapek Lojzik ins Herz geschlossen? Kreuzen Sie richtig an.

- Lojzik half ihm.
- Lojzik war geschickt, selbständig und tapfer.
- Er konnte mit der linken Hand Steine schleudern.
- Lojzik schenkte Karel Čapek viele Briefmarken.

✓ Zur Festigung des Wortschatzes

7. Wen charakterisieren diese Wörter?

1) Er gehörte zu den prominentesten Persönlichkeiten unseres Ortes.

2) Er hatte Sommersprossen auf der Nase.

3) Wir saßen wie zwei Mäuse mit unseren Schätzen.

8. Ergänzen Sie die Sätze:

- ◆ Kein menschliches Empfinden geht über ...
- ◆ Die Jugendfreundschaft entsteht ...
- ◆ Ich weiß nicht mehr, was ich ...
- ◆ Im Sammeln von Briefmarken liegt der Beweggrund ...
- ◆ Das waren meine glücklichsten Stunden, wenn ...
- ◆ Dieses berausende Gefühl hat nur ein Jäger, ...

✓ Zum Schreiben und Sprechen

9. Was gehört zu wem? Erzählen Sie über eine der Personen.

Karel Čapek

zehn Jahre, Briefmarken
sammeln, helfen, ein wahrer
Freund, der Sohn eines
Leierkastenspielers, ..., ..., ...

Lojzik Cepelka

10. Was war das Briefmarkensammeln für Carel Čapek? Schreiben Sie darüber!

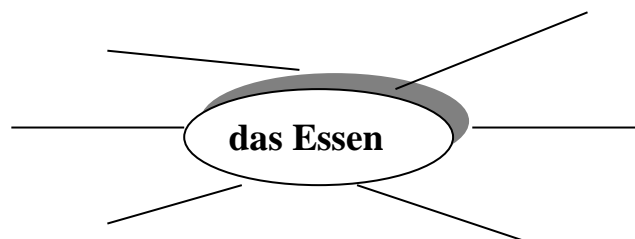
✓ Zur Festigung der Grammatik

11. Welche Ländernamen kommen im Text vor? Schreiben Sie alle geographischen Namen heraus!

TEXT: ACHIM BRÖGER “IN ZEHN MINUTEN GIBT’S ESSEN!”*Vor dem Lesen*

✓ Zur Motivation

1. Was assoziieren Sie mit dem Wort “das Essen”?



2. Wie meinen Sie, wovon wird die Rede in dieser Erzählung sein. Stellen Sie Ihre Hypothesen auf!

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ Klamotten – Kleider, Siebensachen ◆ der Aufzug – der Lift ◆ brüllen – laut schreien

 **L e s e n**

✓ Zum Textverständnis

3. Wie meinen Sie, warum ist das Mädchen heute ungeduldig je schneller desto besser nach Hause zu kommen?

- Sie hat Bärenhunger.
- Sie fühlt sich unwohl.
- Es gibt eine Menge der Mutter zu erzählen.

Achim Bröger

„In zehn Minuten gibt's Essen !“

Vor dem Fußgängerüberweg an der Kreuzung bleiben Werner und ich stehen. Autos drängeln sich dicht hintereinander an uns vorbei.

Meine Schultasche stelle ich neben mir auf dem Pflaster ab. Sie ist heute ziemlich schwer, schwerer als sonst, denn wir hatten in der zweiten Stunde Erdkunde, dafür müssen wir jedesmal den Atlas mitschleppen, und der wiegt alleine ein Pfund. Kein Wunder, wenn ich mir vorstelle, daß darin alle Flüsse, Berge, Meere, Städte und Länder eingepackt sind - oder wenigstens fast alle. Da unten in dieser Tasche neben meinen Füßen stecken sie Komische Vorstellung. Hoffentlich laufen die Flüsse und Meere nicht aus, sonst würden das Lesebuch und alle anderen Bücher und Hefte, die ich mit habe, naß werden... Jedenfalls ist die Tasche heute verdammt schwer.

Die Autos bleiben stehen. Das ist das Startzeichen für uns. Wir drängeln uns neben anderer Fußgängern an den Stoßstangen vorbei. Meine Mutter schimpft oft über diesen Schulweg. Eine Zumutung für Kinder ist das, meint sie, obwohl Werner und mich der Weg überhaupt nicht stört, auch die Autos nicht. Vielleicht kommt so etwas erst später, wenn man alter ist.

Da vorne beim Tabakgeschäft will ich meine Tasche in die andere Hand wechseln. Das tue ich immer an dieser Stelle. Der Tabakladen ist meine Wechselmarke. Bis ich dort angekommen bin, hat das Leder des Taschengriffs mir einen roten Striemen in die Hand gedrückt.

An der nächsten Hausecke biegt Werner ab. Er geht nach rechts, ich nach links. Eben fällt mir auf, daß wir heute kaum was miteinander reden. Aber bestimmt nicht deswegen, weil wir uns gezankt hätten. Haben wir nämlich gar nicht, ... im Gegenteil!

Schade, daß er heute nicht gleich mit zu mir kommt oder ich mit zu ihm. Er soll mit seiner Mutter einkaufen, irgendwelche Klamotten für ihn, deswegen klappt das nicht.

Jetzt biegt er ab und macht endlich den Mund auf. „Tschüs, bis heute nachmittag.“

Eigentlich hatte ich unheimlich viel zu erzählen, es ist nämlich was ganz Tolles passiert. Aber ihm brauche ich das nicht zu sagen, der weiß es ja schon, ist sogar schuld daran, daß ich mich so freue.

Gleich bin ich zu Hause. Um diese Ecke muß ich gehen, einen Augenblick noch, dann sehe ich unser gelbes, neu gestrichenes Haus. Was heißt hier unser Haus? Es ist das Haus, in dem wir und noch viele andere Familien wohnen. Zuerst gucke ich immer, ob ich meine Mutter irgendwo hinter den Fensterscheiben sehen kann. Manchmal stelle ich mir vor, sie würde dort auf mich warten und mir entgegensehen. Das tut sie aber auch heute nicht. Früher, als ich in die erste Klasse ging, stand sie manchmal hinter dem Fenster unserer alten Wohnung und winkte mir zu, wenn sie mich sah.

Ich rannte dann das letzte Stück.

Wahrscheinlich steht meine Mutter in der Küche und bereitet das Mittagessen vor.

„Wahrscheinlich“ klingt nicht sicher genug, und ich bin ganz sicher, daß es so ist. Sie wird in der Küche sein. So ist es immer.

Ich muß ihr unbedingt erzählen, daß mir heute in der Schule eine irre Sache passiert ist. Seit heute habe ich nämlich einen Banknachbarn. Werner hat die Lehrerin gefragt, ob er sich neben mich setzen darf. Bisher hab ich allein da gesessen. Bin ja auch erst ein paar Wochen in dieser Klasse. Die Lehrerin war einverstanden. Mir wird ganz warm, wenn ich daran denke. Ich freue mich unheimlich darüber, denn ich mag Werner von allen Kindern in der Klasse am liebsten.

Der Aufzug ist seit gestern kaputt und wurde bisher nicht repariert. Schade, ich fahr gern damit, obwohl ich das eigentlich nicht soll.

Jetzt habe ich ganz vergessen, die Tasche in die andere Hand zu wechseln. Das werde ich auch nicht mehr tun, obwohl das Leder jetzt in der Hand brennt. Irgendwie bin ich ganz froh, daß ich von der Taschenschlepperei schon Hornhaut auf der Innenseite der Hand habe. Wenn man mit einer Nadel ein bißchen reinpiekt, spürt man gar nichts davon.

Zuerst sehe ich die Wohnungstür von unseren Nachbarn. Bambinek heißen die. Wenn ich den Namen lese, finde ich ihn jedesmal zum Kichern. Zur Familie Bambinek gehört der Junge, mit dem ich spielen soll, aber nicht kann, weil er und seine zwei Freunde aus dem Nachbarhaus nicht mit Mädchen spielen wollen. Felix, meinen Bruder, lassen sie mitmachen. Wenn ich daran denke, kann ich gar nicht mehr über den Namen kichern.

So..., und jetzt klinge ich. Meine Mutter ist zu Hause wie immer. Sie kommt über den Flur, gleich wird sie die Tür öffnen.

„Tag“, sagt sie, weiter nichts. Sonst fragt sie immer, was gab's denn? Was macht die Schule? Dann erzähle ich, was in der Schule los war, und frage sie: Was gibt's denn heute zu Mittag? Wenn ich Glück habe, antwortet sie: Spaghetti mit Fleischsoße.

Aber heute sagt sie nur: „Tag.“ Dann dreht sie mir gleich den Rücken zu und geht in die Küche. Dabei will ich ihr doch erzählen, was ich in der Schule erlebt habe.

Ich lege meine Tasche in den Flur. Mensch, die Hand tut ziemlich weh. Wir sollten wirklich mal fragen, ob wir nicht wenigstens die Atlanten in der Schule lassen können.

Als ich auch in die Küche gehe, sehe ich wieder nur ihren Rücken. Was hat sie denn? Sie beugt sich über den Herd, gleich darauf über den Tisch, um Zwiebeln zu schneiden. Das geht alles blitzschnell bei ihr. Jetzt schneidet sie Kartoffeln, streut Salz ins Wasser. Sie braucht gar nicht zu sagen: In zehn Minuten gibt's Essen. Ihr Rücken macht mir das klar.

Dabei ist es mir ziemlich egal, ob es das Essen in zehn oder zwanzig Minuten gibt. Sie sollte sich ruhig Zeit damit lassen. Aber sie meint wohl, daß ich verhungere, wenn das Essen nicht gleich auf dem Tisch steht.

Abends, wenn sie für Vater kocht, macht sie es genauso. Sie ist immer sehr pünktlich.

„In der Schule war heute was los“, erzähle ich und will dann gleich weiterreden. Aber da sie in zehn Minuten - jetzt sind's wohl nur noch neun - das Essen fertig haben will, hört sie mir nicht zu. Sie sagt nur: „Tu mir einen Gefallen, deck den Tisch.“ Und dann: „In zehn Minuten gibt's Essen.“ Das weiß ich ja nun langsam schon.

Und dann decke ich den Tisch. Ich gehe ins Wohnzimmer, hole die Teller aus dem Schrank, und zwar die Sonntagsteller, weil mir heute danach zumute ist.

Meine Mutter muß sich die Finger am Dampftopf verbrannt haben. Sie flucht mächtig. Ich lasse die Bestecke liegen und renne in die Küche. „BlöderTopf“, schimpft sie.

„Du, in der Schule sitze ich jetzt neben...“ Aber ich merke deutlich, daß das wohl der falsche Augenblick war, damit anzufangen. Ihr Finger tut immer noch weh. Sie hält ihn unter fließendes Wasser.

„Hast du jetzt endlich den Tisch gedeckt?“ fragt sie.

„Hmmm“, murmele ich und verschwinde wieder im Wohnzimmer. Gleich darauf kommt sie hinter mir her, schimpft: „Wie oft soll ich dir eigentlich noch klarmachen, daß du deinen Ranzen nicht so in den Flur zu pfeffern hast? Hab ich dir das nicht schon hundertmal gesagt? Du sollst ihn an den Haken hängen. Himmelkreuzdonnewetter!“

Den Fluch hat sie von meinem Vater. Ich höre ihn heute das erste Mal von ihr. Und ich kann nichts dagegen machen, der Fluch klingt bei ihr komisch, und ich muß grinsen.

Zum Glück fängt Felix, mein kleiner Bruder, jetzt an zu brüllen. Mutter sieht mich entsetzt an, so, als hätte sie etwas ganz Wichtiges vergessen. Sie läuft ins Kinderzimmer. Nein, sie läuft nicht, sie stürzt fast ins Zimmer von Felix und Leo.

Meine Mutter ist wieder in der Küche. „Soll ich was reintragen?“ frage ich. Ich bin wirklich nur noch mal zu ihr gekommen, um von meinem Nebenmann zu erzählen.

„Ja“, antwortet sie, „nimm schon mal die Untersetzer mit ins Wohnzimmer.“

„Du, ich wollte dir erzählen, daß ich jetzt einen Nachbarn...“

„Später“, sagt sie, „bitte, laß jetzt, die Kartoffeln sind fertig. Wenn du mir einen Gefallen tun willst, bring bitte den Mülleimer nach unten. In fünf Minuten gibt's Essen. Beeil dich und wasch danach deine Hände!“

Ich nehme den Mülleimer und gehe nach unten. Die Tür lasse ich möglichst laut zufallen, obwohl sie sich darüber ärgert. Ich werde mich nicht beeilen, kein bißchen. Am liebsten würde ich erst mal 'ne Stunde nicht wiederkommen.

Ich bin nur froh, daß es bei mir zu Hause nicht immer so ist. Und eines ist klar, daß ich neben Werner sitze, werde ich ihr heute nicht mehr erzählen. Mir ist die Lust dazu vergangen. Aber richtig ärgern kann ich mich auch nicht, nicht mal darüber. Ich freue mich noch viel zu sehr, daß Werner einfach die Lehrerin gefragt und sich dann zu mir gesetzt hat. Ich wollte das nämlich schon lange tun, hab mich aber nie getraut.

So..., und jetzt trag ich den Mülleimer runter. Und ich erzähle es ihr doch noch, beim Mittagessen nämlich. Außerdem will ich von ihr wissen, was heute mit ihr los ist, denn sonst ist sie doch auch freundlicher.

Nach dem Lesen

4. Antworten Sie auf die Fragen zum Text.

- ◆ Warum ist heute die Tasche des Mädchens besonders schwer?
- ◆ Warum kann heute Werner nicht das Mädchen besuchen?
- ◆ Wer ist schuld daran, dass sich das Mädchen so freut?
- ◆ Warum sieht das Mädchen nach oben, wenn es zu seinem Haus kommt?
- ◆ Was will das Mädchen seiner Mutter unbedingt erzählen?
- ◆ Warum kichert das Mädchen, wenn es den Namen des Nachbarn sieht.
- ◆ Warum ist das Mädchen enttäuscht, als sie die Mutter sieht?
- ◆ Warum kann das Mädchen der Mutter nichts erzählen?
- ◆ Was lässt die Mutter das Mädchen machen?
- ◆ Warum flucht die Mutter?
- ◆ Was will das Kind letzten Endes wissen?

5. Suchen Sie die Sätze zu den folgenden Punkten:

- 1) Die Mutter ist heute nicht bei der Stimmung.
- 2) Die Tochter ist traurig, dass die Mutter ihr nicht zu hören will.

6. Wie sind Eltern und Kinder? Verteilen Sie nach den Spalten:

	Eltern	Kinder
◆ ungeduldig		
◆ neugierig		
◆ nervös		
◆ gereizt		
◆ lieb		

<ul style="list-style-type: none"> ◆ frech ◆ müde ◆ freundlich ◆ dumm ◆ komisch ◆ laut ◆ unartig ◆ zu streng ◆ lebhaft ◆ respektlos ◆ uninteressiert ◆ zärtlich ◆ liebevoll ◆ grob ◆ zeitraubend 		
---	--	--

7. Ergänzen Sie:

- ◆ Meine Schultasche stelle ich (около себя на мостовую).
- ◆ An der nächsten Hausecke (Вернер сворачивает).
- ◆ Aber bestimmt nicht, weil wir uns (поссорились).
- ◆ Wahrscheinlich steht meine Mutter in der Küche und (готовит обед).
- ◆ Seit heute habe ich nämlich (соседа по парте).
- ◆ Mir wird ganz warm, (когда я об этом думаю).
- ◆ Ich freue mich unheimlich darüber, denn ich mag Werner (больше всех).
- ◆ Aber sie meint wohl, dass ich (умру с голоду).
- ◆ Ich nehme (мусорное ведро).

✓ Zur Erweiterung der Grammatik

8. Unterstreichen Sie die Sätze im Text, die die Vermutung ausdrücken.

9. Schreiben Sie alle Substantive im Plural, verteilen Sie sie nach den Pluralbildungstypen.

✓ Zum Schreiben und Sprechen

10. Füllen Sie die Tabelle aus.

die Tochter	die Mutter
1. Die Tochter will ihr alles erzählen.	Sie dreht den Rücken.
2. Sie geht in die Küche.	?
3. Die Tochter meint: die Mutter soll sich ruhig Zeit lassen.	?
4. "In der Schule war heute was los", erzählt sie.	?

5. "Du, in der Schule sitze ich jetzt neben..."	?
6. "Du, ich wollt dir erzählen, dass ich jetzt einen Nachbarn..."	?

11. was Sie alles über die handelnden Personen wissen! Schreiben Sie die Informationen über beide Personen auf und erzählen Sie über sie.

Das Mädchen hat einen neuen Banknachbarn... _____

Die Mutter immer pünktlich, drei Kinder, ... _____

12. Füllen Sie die Tabelle aus. Erzählen Sie über die Hauptperson.

◆ Wer ist die Hauptperson?	_____
◆ Wo spielt die Handlung?	_____
◆ Warum ist sie heute guter Stimmung?	_____
◆ Wie steht's heute mit ihrer Mutter?	_____

13. Warum heißt das Kapitel "In zehn Minuten gibt's das Essen!"?

14. Welche Tips können Sie der Mutter geben?

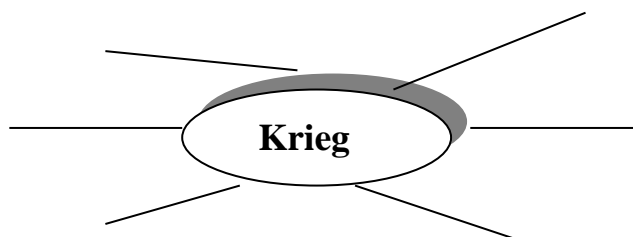
TEXT: PETER HÄRTLING "DER GELBE JUNGE"

Vor dem Lesen

✓ Zur Motivation

Auf welche Gedanken bringt Sie der Titel des Textes. Vermuten Sie, wovon die Rede sein wird.

1. Was assoziieren Sie mit dem Wort "der Krieg"?



a) Warum erweisen sich die Kinder, die ohne Eltern bleiben, in anderen Ländern?

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ zur Welt (ge)kommen – geboren sein ◆ mitzerren – mitnehmen ◆ Der Schrecken saß tief in ihm – Er hatte ständig Angst. ◆ Was ihm nicht behagte – Was ihm nicht gefiel ◆ gräßlich – schrecklich ◆ verschollen – seit langer Zeit abwesend mit unbekanntem Aufenthaltsort

L e s e n

✓ Zum Textverständnis

2. Die Hauptpersonen heißt Mark. Was meinen Sie, warum in ihm der Schrecken tief saß.

Kreuzen Sie bitte an!

- Angst vor Dunkelheit
- Angst vor anderen Kindern
- Angst vor dem Krieg

Peter Härtling

Der gelbe Junge

Mark bekam seine Eltern ganz anders als die Kinder sonst. Er wurde von seiner Mutter nicht geboren; er war schon fünf, als er sie kennenlernte. Und er hat ganz anders geheißen. Er ist nämlich in Vietnam zur Welt gekommen, mitten im Krieg. Von seinem Vater wußte man nichts mehr; er war im Krieg verschollen – wahrscheinlich hatte ihn eine Kugel oder Granate getroffen. Als um das Dorf gekämpft wurde, floh seine Mutter mit ihm und seinen vier Geschwistern. Sie liefen mit vielen anderen Menschen auf der Straße und wußten eigentlich nicht, wohin. Überall im Land war Krieg.

Ein Flugzeug kam tief herunter und schoß in den Menschenzug hinein. Die Mutter wurde getroffen, stürzte hin und starb. Die Kinder blieben bei ihr, hockten sich neben sie, weinten. Andere Leute packten sie und zerrten sie mit. In irgendeiner Stadt wurden sie in einem Heim abgegeben. Damals war Mark drei Jahre alt. Seine Geschwister kamen mit der Zeit in andere Heime. Er blieb allein, vergaß allmählich alles – nur manchmal träumte er noch davon, wie die Mutter im Straßenstaub lag. Dann heulte er im Schlaf, wachte davon auf, und eine Schwester mußte ihn beruhigen. Das war nicht einfach. Der Schrecken saß tief in ihm.

Nach zwei Jahren, in denen er immer wieder krank war, brachte ihn eine der Schwestern zu einem großen Flugzeug, in dem er mit anderen vietnamesischen Kindern in ein fernes Land flog, wo neue Eltern auf ihn warteten. Er hatte Angst vor alledem.

Alles war da anders als zu Hause. Es gab keinen Krieg. Niemand fürchtete sich vor Bomben. Die neuen Eltern waren bleichhäutig und viel größer als seine ersten Eltern. Sie schüchterten ihn ein. Aber sie waren freundlich zu ihm. Sie wohnten in einem Haus mit Garten und zeigten ihm ein Zimmer, das ihm ganz allein gehörte. Sie gaben ihm neue Namen, und er hatte mit einem Mal auch eine neue Schwester: Sie hieß Renate und war zwei Jahre älter als er.

Zu essen gab es, was er wünschte.

Trotzdem war er noch oft krank, und die neue Mutter sagte: Das hast du aus dem schrecklichen Krieg mitgebracht.

Er hieß jetzt Mark Dobler. Es fiel ihm nicht leicht, seinen Namen auszusprechen, doch er lernte rasch die neue Sprache, Deutsch, und nach einem Jahr redete er wie Renate. Er hätte auch nicht mehr gemerkt, daß er anders war als die Kinder hier, wenn sich nicht die Leute nach ihm umgedreht hätten. Dann sagte sein Vater: Die sind blöd. Das kann dir egal sein.

Die Kinder, mit denen er spielte, hatten sich längst an ihn gewöhnt. Er war einer von ihnen. Daß er nicht ganz so aussah wie sie, pechrahenschwarzes Haar und gelbe Haut hatte, fiel ihnen nicht mehr auf. Er war ihr Spielkamerad, ihr Freund. Wenn einer doch mal eine dumme Bemerkung machte, bekam er es mit Renate zu tun. Renate hatte ihn gern wie eine Schwester.

Mit der Schule änderte sich das. Am ersten Tag brachten ihn die Eltern hin, der Lehrer war allzu freundlich zu ihm, was ihm nicht behagte, und die Kinder starrten ihn an, als käme er vom Mars.

Er hatte Angst und Wut. Er wußte, daß er sich würde prügeln müssen.

Die Eltern mußten gehen. Der Unterricht begann. Der Lehrer bat die einzelnen Kinder, ihren Namen zu nennen. Als die Reihe an ihm war, sagte er: Mark Dobler. Der Lehrer schrieb nicht wie bei den anderen den Namen in ein dickes Buch, sondern begann eine Rede zu halten: Wie ihr wahrscheinlich schon wißt, kommt Mark aus Vietnam. Er hat seine Eltern verloren und ist von Doblens an Kindes Statt angenommen worden.

Mark fand dieses „an Kindes Statt“ ganz gräßlich. Irgendwie falsch und gemein. Doch er sagte nichts, hielt den Kopf gesenkt, schämte sich.

Der Lehrer sagte weiter: Seid nett zu ihm, behandelt ihn aufmerksam.

Da stand Mark auf und sagte leise: Aber ich bin doch wie die anderen.

Der Lehrer lachte: Wenn du meinst, Mark.

Ja, das stimmt, sagte Mark.

In der Pause kam niemand zu ihm.

Er stand allein.

Er war nahe daran zu weinen. Aber er verbiß es. Vor denen wollte er sich nicht schwach zeigen. Nein.

Eine Horde von Jungen kam auf ihn zu. Es waren größere, aus der zweiten oder dritten Klasse. Sie bildeten einen Kreis um ihn, und der, den sie Tom riefen, sagte Wo kommst'n du her?

Mark sagte: Ich wohne in der Bieberstraße.

Nee, wo du herkommst, will ich wissen, sagte Tom.

Von hier, sagte Mark.

Jetzt wird der Gelbe auch noch frech, sagte Tom.

Laß ihn, sagte ein anderer.

Warum? sagte Tom. Wenn er mich auf den Arm nimmt.

Mark versuchte, aus dem Kreis herauszukommen, doch die Jungen ließen es nicht zu. Jetzt muß ich mich eben prügeln, dachte er; am liebsten hätte er sich auf den Boden gelegt, zusammengerollt und geheult. Sie waren hundsgemein. Sie hatten ihn „der Gelbe“ genannt.

Jetzt, sagte er sich, rannte mit gesenktem Kopf auf Tom los, doch der fing ihn auf und schlug ihm ins Gesicht. Er trommelte mit den Fäusten auf Tom ein.

Mensch, der Chinese hat ja Mut, sagte Tom.

Ich bin kein Chinese, schrie Mark.

Du bist doch gelb im Gesicht, sagte Tom. Bist du auch gelb am Bauch und am Hintern?

Ich bin aus Vietnam, sagte Mark. Nun konnte er das Weinen kaum mehr unterdrücken.

Du bist nicht aus Vietnam. Du bist gelb. Du bist ein Chinese.

Ich bin ein Deutscher, sagte er sehr leise. Aber Tom hatte es gehört.

Der will ein Deutscher sein! Habt ihr gehört? Der ist gelb und will ein Deutscher sein.

Mark gab auf, legte die Hände vors Gesicht und schluchzte. Einer der Jungen zog Tom zurück und sagte: Laß ihn doch in Ruhe. Er kann ja nichts dafür, daß er gelb ist.

Endlich kam einer der Lehrer und holte ihn heraus. Er schimpfte mit den Jungen. Tun Sie's nicht, sagte Mark.

Aber sie haben dich doch beleidigt.

Ja, sagte Mark.

Am nächsten Tag wollte er nicht in die Schule gehn.

Der Vater schlug vor, er werde ihn hinbringen. Das wollte er aber nicht. Er ging mit Renate.

Auf dem Hof hörte er, wie einer zum ändern tuschelte: Da ist er, der gelbe Junge. Er riß sich von Renates Hand, rannte auf den Jungen zu, sprang an ihm hoch, klammerte sich an dessen Hals, so daß der Angst bekam und flehte: Laß mich los.

Nenn mich nicht noch einmal „gelber Junge“, sagte Mark.

Nein, nein.

Er ließ den Jungen los. Als er sich von ihm abkehrte, gab der ihm einen Tritt in den Hintern. Mark flog nach vorn. So listig seid ihr... ihr Weißen... Er schämte sich, fühlte sich krank, packte den Ranzen, lief aus dem Schulhof, nach Hause.

Heute mußt du nicht in die Schule. Morgen, sagte Mutter.

Ich will nach Hause, sagte er.

Du bist doch hier zu Hause, sagte seine Mutter. Er sah, daß sie traurig war.

Bei euch schon, sagte er. Aber sonst nicht.

Manchmal denke ich das auch, sagte Mutter. Aber wir werden es schon schaffen.

Er schaffte es, gewöhnte sich daran, „gelber Junge“ genannt zu werden. Mit der Zeit taten das nicht mehr viele. Als er in die dritte Klasse kam, wäre er beinahe zum Klassensprecher gewählt worden. Es fehlten nur vier Stimmen.

Wir haben dich lieb wie Renate, sagten seine Eltern. Es war so. Er wußte es. Er spürte es.

Aber nachts träumte er noch immer, daß ihn eine Horde weißhäutiger Kinder verfolgt, ihn Jagt, hetzt und daß er am Ende sich hinwirft, darauf wartet, von ihnen gequält und verspottet zu werden. Der gelbe Junge!

Er war nicht sicher, ob diese Träume je aufhören würden, obwohl seine Eltern ihn liebten, obwohl er hier zu Hause war und obwohl er sich an das Land, aus dem er gekommen war, und an seine ersten Eltern nicht mehr erinnern konnte.



Nach dem Lesen

3. Antworten Sie auf die Fragen zum Text.

- ◆ Wie alt war Mark, als er seine Mutter kennenlernte?
- ◆ Wo ist Mark zur Welt gekommen?
- ◆ Was ist seinem Vater passiert?
- ◆ Was ist seiner Mutter zugestoßen?
- ◆ Wie alt war Mark, als er allein blieb?
- ◆ Wohin kamen seine Geschwister?
- ◆ Wie geriet Mark zu seinen neuen Eltern?
- ◆ Wie gefiel ihm das neue Leben?
- ◆ Wann begannen seine Schwierigkeiten?
- ◆ Wie wurde er von dem Lehrer und von den Schülern aufgenommen? Warum?
- ◆ Warum hatte der Junge Angst vor der Schule?

4. Welche Satzteile passen zusammen?

1. Als um das Dorf gekämpft wurde...

..., vergaß allmählich alles – nur manchmal träumte er davon, wie die Mutter im Straßenstaub lag.

2. Er blieb allein...

... gelber Junge genannt zu werden.

- | | |
|--|--|
| 3. Dann heulte er im Schlaf... | ..., wenn sich nicht die Leute nach ihm umgedreht hätten. |
| 4. Trotzdem war er noch oft krank, und die neue Mutter sagte: | ... floh seine Mutter mit ihm und seinen vier Geschwistern. |
| 5. Er hätte auch nicht mehr gemerkt, dass es anders war als die Kinder hier, ... | ... wachte davon auf, und eine Schwester mußte ihn beruhigen. |
| 6. Jetzt muss ich mich eben prügeln... | ..., dachte er; am liebsten hätte er sich auf den Boden gelegt, zusammengerollt und geheult. |
| 7. Er schaffte es, gewöhnte sich daran... | |

5. Ergänzen Sie die Sätze:

- ◆ Der Vater war im Krieg...
- ◆ In irgendeiner Stadt wurden sie ...
- ◆ Zu essen gab es, was ...
- ◆ Es fiel ihm nicht leicht, ...
- ◆ Die Kinder, mit denen er spielte, ...
- ◆ Dass er nicht ganz so aussah, wie sie ...
- ◆ Mark gab auf, ...
- ◆ Aber nachts träumte er noch immer ...

6. Finden Sie russische Äquivalente für:

- | | |
|-------------------------|---------------------|
| ◆ sich hocken_____ | ◆ auffallen_____ |
| ◆ mitzerren_____ | ◆ sich prügeln_____ |
| ◆ verschollen sein_____ | ◆ behandeln_____ |
| ◆ heulen_____ | ◆ eintrommeln_____ |
| ◆ einschüchtern_____ | ◆ tuscheln_____ |

7. Übersetzen Sie:

Урок начался. Учитель попросил отдельных детей назвать свои имена. Когда очередь дошла до него, он сказал: Марк Доблер. Учитель не записал его имя, как он это сделал у всех других, а стал говорить: Как вы вероятно уже знаете, Марк прибыл из Вьетнама. Он потерял своих родителей и был принят Доблерами как свой собственный ребенок. Марк ничего не сказал, он опустил голову, ему было стыдно.

- ◆ Kommentieren Sie das Benehmen des Lehrers.

✓ Zur Wiederholung der Grammatik

8. Finden Sie die Sätze im Passiv, schreiben Sie sie heraus, bestimmen Sie die Zeitformen des Passivs.

✓ Zum Schreiben und Sprechen

9. Sprechen Sie zu den folgenden Punkten, der Wortschatz kann Ihnen dabei helfen.

◆ Marks Erlebnisse während des Krieges:

mitten im Krieg, zur Welt kommen, im Krieg verschollen sein, um das Dorf kämpfen, fliehen, in den Menschenzug hineinschießen, getroffen sein, bei ihr bleiben, sich hocken, weinen, in einem Heim abgeben, träumen, im Schlaf heulen, aufwachen, zu einem großen Flugzeug bringen, warten, vor alledem Angst haben

◆ Das neue Zuhause

freundlich sein, gehören, neue Namen geben, oft krank sein, nicht leichtfallen, sich umdrehen, sich gewöhnen, auffallen, gern haben

◆ Die ersten Tage in der Schule

sich ändern, nicht behagen, j-n ausfahren, Angst und Wut haben, sich nicht schwach zeigen, aus dem Kreis herauskommen, sich prügeln, aufgeben, schluchzen, nichts dafür können, herausholen, schaffen, zum Klassensprecher wählen, nicht sicher sein, sich erinnern

10. Sprechen Sie über das Schicksal dieses Jungen!

TEXT: GUDRUN PAUSEWANG "RACHE"

V o r d e m L e s e n

✓ Zur Motivation


1. Eine handelnde Person sagt folgendes:

"Man darf nicht versäumen, sich die Rachgedanken aus dem Kopf zu schlagen."

Was meinen Sie dazu?

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ X-Beine – krumme Beine ◆ auseinanderscheuchen – fortjagen ◆ in Gelächter ausbrechen – laut lachen ◆ versetzen – auf einen anderen Platz setzen ◆ sich in acht nehmen – vorsichtig und aufmerksam sein ◆ wie am Spieß schreien – laut schreien

 **Lesen**

2. Lesen Sie die Geschichte durch und sagen Sie:

- Warum kam es zu Auseinandersetzungen zwischen beiden Freunden?

Gudrun Pausewang

Rache

Sie waren seit dem ersten Schuljahr Freundinnen gewesen. Sie hatten sich gleich am ersten Schultag nebeneinandergesetzt, und seitdem waren sie immer zusammengeblieben, die Marga und die Stefanie, bis jetzt in die vierte Klasse. Marga hatte das ganze Gesicht voller Sommersprossen, und Stefanie hatte X-Beine. Aber das störte sie nicht. Sie mochten sich einfach. Daß Stefanie eine sehr gute Schülerin war, machte Marga nicht unsicher, und daß Marga immer mindestens einen Fünfer im Zeugnis hatte, brachte Stefanie nicht dazu, ihr die Freundschaft zu kündigen. Marga konnte radschlagen, Stefanie nicht. Aber Stefanie konnte Flöte spielen und Marga nicht. Sicher hätten sie auch alle Nachmittage daheim miteinander gespielt, aber zwischen Stefanies und Margas Zuhause lag ein halbes Stadtviertel.

„Die Unzertrennlichen“ wurden sie von der Klassenlehrerin, Frau Grabowski, genannt.

Aber an einem unglückseligen zehnten Mai, ausgerechnet an einem Tag, an dem Frau Grabowski auf eine Tagung gefahren war, wurde das plötzlich anders. Und es begann alles aus einer Nichtigkeit, aus einem ganz und , gar unwichtigen Zwischenfall:

In der Zeichenstunde bei Herrn Lodner malten alle Kinder mit Wasserfarben. Sie mußten scharf aufpassen, daß die Farben nicht ineinanderliefen. Stefanies Bild wurde besonders schön, ein Blumenbild für den Muttertag, es war schon fast fertig. Herr Lodner hatte es schon hochgehalten und herumgezeigt und gelobt. Wirklich, Stefanie mußte selber zugeben, daß es ihr gut gelungen war. Sie glühte vor Stolz. Nur noch ein paar Blätter an einem etwas kahlen Stengel - aber da passierte Marga das Mißgeschick, mit dem alles anfang: Sie stieß aus Versehen gegen den Wasserbecher, er kippte um, und das Wasser ergoß sich über Stefanies Bild.

Stefanie schrie auf. Ihr schönes Bild! Unwiederbringlich verloren, nicht mehr zu retten - die ganze Arbeit umsonst!

Marga war so bestürzt, daß sie keinen Ton herausbrachte. Die ganze Klasse starrte erschrocken auf Stefanie. Die begann jetzt zu weinen.

„Na na“, sagte Herr Lodner, „es ist zwar schade um das schöne Bild, aber es ist ja immerhin kein Beinbruch. Du malst eben ein neues, nicht wahr? Vielleicht wird es noch schöner.“

Aber Stefanie malte kein neues Bild. Bis zum Ende der Stunde blieb sie steif und stumm auf ihrem Platz sitzen, während Marga mit Schwamm und Lappen den Tisch trockenwischte. Marga ließ das Bild abtropfen und legte es dann zögernd vor Stefanie auf den Tisch. Den Rest der Stunde starrte Stefanie mit gesenktem Kopf darauf und sprach kein Wort mit Marga.

In der Pause war ein Gedränge im Treppenhaus. Stefanie war zuerst auf dem Schulhof. Als Marga zu ihr hinlief, rief Stefanie ihr entgegen: „Verschwinde, du Bildkaputtmacherin!“

Marga sah sie verblüfft an, dann bekam sie ein hartes Gesicht und sagte: „Na gut, dann nicht, du beleidigte Leberwurst. Ich finde genug andere zum Spielen.“

„Andere?“ rief Stefanie. „Wer will denn schon mit dir spielen, du Sommersprossenfratze!“

Marga drehte sich blitzschnell um und schnitt wirklich eine Fratze. „Und du mit deinen X-Beinen?“ rief sie. „Du kannst ja nicht einmal radschlagen!“

„Und du nicht flöten!“ schrie Stefanie wutentbrannt. „Du kannst ja überhaupt nichts außer radschlagen, und wozu taugt denn schon dein dummes Radschlagen?“

„Du Angeberin!“ kreischte Marga. „Du Alleswischerin und Alleskönnerin! Mit dir kann man ja gar nicht vernünftig spielen!“

„Und mit dir auch nicht.“ kreischte Stefanie zurück. „Man muß sich ja mit dir genießen!“

„Vorhin hat's mir leid getan, daß ich den Becher umgestoßen hab«, brüllte Marga Stefanie ins Gesicht, „aber jetzt bin ich direkt zufrieden mit mir, daß ich's getan hab, jawohl, damit du's weißt!“

Eine ganze Runde hatte sich bei diesem Geschrei um die beiden versammelt und hörte interessiert zu.

„Gib's ihr, Stefanie!“ rief jemand. „Mach sie fertig, Marga!“ rief eine andere Stimme. Aber Fräulein Straßner, die Hofaufsicht hatte, kam und scheuchte den Schwarm auseinander.

In der nächsten Stunde hatte die vierte Klasse Vertretungsunterricht bei Fräulein Straßner. Diese Lehrerin war schon alt und hatte Mühe, mit der lebhaften Klasse fertigzuwerden. Und so wagte Stefanie, Marga so zu stoßen, daß sich Marga einen dicken dunklen Tintenstrich quer über die Heftseite machte.

Marga wurde so wütend, daß sie aufschrie. „Das hat Stefanie doch sicher nicht mit Absicht getan“, tröstete sie Fräulein Straßner.

„Doch“, rief Stefanie und stand auf, „ich *hab's* mit Absicht getan. Ich hab mich gerächt, weil sie mir mein Wasserfarbenbild verdorben hat.“

„Pfui“, sagte Fräulein Straßner. „Das hätte ich nicht von dir erwartet. Setz dich.“

Stefanie setzte sich, aber ihr Stuhl war nicht mehr dort, wo sie ihn hingeschoben hatte. Marga hatte ihn weggezogen, und nun landete sie hart auf den Fußboden. Die ganze Klasse brach in Gelächter aus, und Marga lachte am lautesten.

„Pfui, pfui!“ rief Fräulein Straßner. „Das ist ja abscheulich!“ Und sie setzte die beiden Mädchen auseinander, Marga blieb, wo sie war, Stefanie kam auf den Platz eines Jungen, der wegen Krankheit fehlte.

Aber in der nächsten Pause kehrte Stefanie wieder auf ihren alten Platz zurück. Frau Becker, die Handarbeitslehrerin, wußte ja nicht, daß Stefanie

versetzt worden war. In der nächsten Stunde wurde gestickt, alle Mädchen mußten nacheinander zu Frau Becker herauskommen und ihre Stickerei vorzeigen, auch Stefanie. Sie nahm sich sehr in acht, als sie auf ihren Platz zurückkam. und sich setzte. Sie hielt den Stuhl fest. Ein paar Mädchen beobachteten sie und kicherten. Stefanie war es nicht gewohnt, daß jemand über sie kicherte. Sie biß sich auf die Unterlippe. Ihre Augen funkelten. Auch Marga wurde aufgerufen und mußte nach vorn zu Frau Becker kommen. Frau Becker lobte ihren Hexenstich und ihren Kreuzstich. Marga war es nicht gewohnt, gelobt zu werden. Stolz kehrte sie an ihren Platz zurück und vergaß, sich in acht zu nehmen.

So merkte sie nicht, daß Stefanie ihr die Stickschere mit der Spitze nach oben unterhielt, als sie sich setzte. Die Schere bohrte sich tief durch die Jeanshose in den Oberschenkel.

Marga fuhr hoch, wurde kreidebleich und schrie wie am Spieß. Da kam auch schon Blut durch die Hose gesickert. Frau Becker rannte und rief den Hausmeister, der brachte Marga ins Krankenhaus, wo ihre Wunde gereinigt und verbunden wurde.

Am nächsten Tag, als Frau Grabowski wieder da war, fehlte Marga. Frau Grabowski ließ sich die ganze Geschichte haargenau erzählen. Stefanie saß mit gesenktem Kopf da und wagte nicht aufzusehen.

"Was hast du dazu zu sagen, Stefanie?" fragte Frau Grabowski.

„Es tut mir leid“, hauchte Stefanie. "Aber sie hat angefangenen“.

"Aber du hast weitergemacht“, sagte Frau Grabowski. "Mir scheint, ihr habt beide eine Menge versäumt. Marga hat versäumt, sich sofort bei dir zu entschuldigen. Und du hast versäumt, ihr zu verzeihen. Und alle beide habt ihr versäumt, euch eure Rachegedanken aus dem Kopf zu schlagen.“

Dann wandte sich Frau Grabowski an die ganze Klasse. "Und ihr?“ fragte sie. "Schämt ihr euch nicht?“

"Wir?“ riefen die Kinder verblüfft. "Wir haben doch keine Schuld!“

"Da irrt ihr euch aber gewaltig“, sagte Frau Grabowski. "Habt ihr auf dem Schulhof die beiden Kampfhähne nicht noch angefeuert? Habt ihr nicht gekichert über Stefanies Wut? Habt ihr euch nicht nur amüsiert, statt zu versuchen, die beiden wieder zu versöhnen?“

Die ganze Klasse schwieg betroffen. „Jetzt wißt ihr, was Rache heißt und was dabei herauskommt“, sagte Frau Grabowski. „Ich erwarte, daß ihr das nächste Mal, wenn sich wieder jemand an jemandem rächen will, gleich dafür sorgt, daß es nicht so weit kommt wie gestern. Und was Marga betrifft, so schlage ich vor, daß ihr euch heute nachmittag trifft und alle zusammen zu ihr geht und sagt, daß es euch leid tut.“

“Wir könnten Geld sammeln für einen Blumenstrauß“, rief ein Kind.

“Keine schlechte Idee“, sagte Frau Grabowski.

“Und ich“, sagte Stefanie, "bringe ihr eine Flöte mit. Die kaufe ich von meinem gesparten Geld. Sie wollte nämlich auch so gern Flöte spielen, lernen.“

„Grüßt sie von mir“, sagte Frau Grabowski.


Nach dem Lesen
3. Welche Reihenfolge ist richtig?

- Stefanie saß mit gesenktem Kopf da und wagte nicht aufzusehen.
- Sie waren seit dem ersten Schuljahr Freundinnen gewesen.
- Stefanies Bild wurde besonders schön, ein Blumenbild für den Muttertag.
- Alles begann aus einer Nichtigkeit.
- In der nächsten Stunde war gestickt.

4. Unterstreichen Sie im Text entsprechende deutsche Äquivalente:

- 1) «Неразлучные» называла их учительница.
- 2) Марга была так ошеломлена, что не могла произнести ни звука.
- 3) Марга молниеносно обернулась и скорчила рожу.
- 4) Марга не привыкла, чтобы над ней хихикали.

5. Füllen Sie die Tabelle aus:

Marga	Stafanie
1. Marga hatte das ganze Gesicht voller Sommersprossen.	Stefanie hatte X-Beine.
2. Marga hatte immer mindestens einen Fünfer im Zeugnis.	?
3. Marga konnte radschlagen.	?
4. Marga konnte nicht Flöte spielen.	?
5. Marga stieß aus Versehen gegen den Wasserbecher.	?
6. Marga hatte Stefanie den Stuhl weggezogen.	?

6. Ergänzen Sie:

- ◆ Aber das passierte Marga (несчастье).
- ◆ Marga war so wütend, (что она закричала).
- ◆ Stolz kehrte sie auf ihren Platz zurück und vergaß (об осторожности).
- ◆ Marga wurde kreidebleich und schrie (как будто ее резали).
- ◆ Frau Grabowski ließ sich die ganze Gesichte (рассказать до мелочей).
- ◆ Und alle beide habt ihr versäumt, euch eure Rachedanken (выбросить из головы).
- ◆ Habt ihr auf dem Schulhof die beiden Kampfhäne nicht noch (подстрекать)?
- ◆ Habt ihr nicht versucht, die beiden wieder (примирить)?
- ◆ Stefanie mußte selber zugeben, daß es ihr (удалось).

7. Wer machte das?

- ... glühte vor Stolz.
- ... malte kein neues Bild.
- ... drehte sich blitzschnell um.
- ... beobachteten sie und kicherten.
- ... ließ sich die ganze Geschichte haarklein erzählen.
- ... schwieg betroffen.
- ... könnten Geld sammeln für einen Blumenstrauß.
- ... kehrte wieder auf ihren alten Platz zurück.
- ... lobte ihren Hexenstich und ihren Kreuzstich.
- ... brachte in Gelächter aus.

8. Finden Sie entsprechende Äquivalente:

mindestens	белый как мел
unglücklichselig	гневный
kahl	заинтересованно
unwiederbringlich	озадаченно
erschrocken	отвратительно
steif	жизнерадостно
stumm	сильно
zögernd	несчастный
verblüfft	жесткий
hart	голый
blitzschnell	неисправимо
interessiert	неподвижно
lebhaft	молчаливо
wütend	испуганный
abscheulich	по крайней мере
kreidebleich	нерешительно, робко
haargenau	молниеносно
gewaltig	точь-в-точь (подробно)

✓ Zur Festigung des Wortschatzes

9. Finden Sie im Text alle Synonyme zum Verb "sprechen" und schreiben sie heraus.

✓ Zur Wiederholung der Grammatik

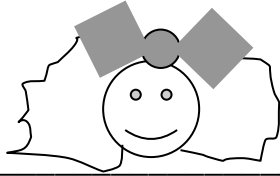
10. Finden Sie die Sätze mit dem Infinitiv mit "zu" und schreiben sie aus.

Kommentieren Sie den Gebrauch der Partikel.

✓ Zum Schreiben und Sprechen

11. Was Sie alles über folgende Personen wissen. Schreiben Sie auf und erzählen Sie über eine der Personen.

Marga



Stefanie



12. Füllen Sie die Tabelle aus und erzählen Sie über die Lehrer in der Geschichte.

◆ Wie heißt der (die) Lehrer(in)?	_____
◆ Was unterrichtet sie?	_____
◆ Wie verläuft die Stunde?	_____
◆ Wie sind die Lehrer?	_____
◆ Was meinen Sie über Frau Grabowski?	_____

TEXT: ACHIM BRÖGER “SAG ICH’S? ODER SAG ICH’S NICHT?”

Vor dem Lesen

✓ Zur Motivation

- ◆ Warum haben eigentlich die Schüler immer Angst vor der Noten? Vielleicht wäre es besser, wenn es keine Zensuren gäbe? Was meinen Sie dazu?
- ◆ Definieren Sie: Ein Musterknabe ist ein Junge, der ...

✓ Zur Erweiterung des Wortschatzes

1.

neu	bekannt	
		<ul style="list-style-type: none"> ◆ beichten – alles aufrichtig erzählen ◆ der Streber – der sich ehrgeizig und egoistisch bemüht, rasch vorwärtszukommen ◆ trotten – langsam, lustlos gehen ◆ schmeißen – umg.: werfen ◆ donnern – hier: laut sprechen

		◆ Ist dir denn eine Laus über die Leber gelaufen? – Warum bist du schlechter Laune?
--	--	---

 **Lesen**

✓ Zum Textverständnis

2. Zu welchem Thema gehört die Erzählung?

Freizeit Wohnverhältnisse Lernen

Achim Bröger

Sag ich's? Oder sag ich's nicht?

Vorsicht! Ich klinge wie wild. Mensch, was macht denn dieser Doofmann in seinem Auto? Schläft der? Beinahe hätte er mich beim Überholen umgestoßen. Wahrscheinlich hat er was gegen Radfahrer. Das ist gerade noch mal gutgegangen. Puuh.

Gleich bin ich zu Hause. Warum beeil ich mich eigentlich so? Ich sollte langsamer fahren. Zu Hause muß ich meiner Mutter nämlich was beichten. Und das tue ich gar nicht gerne.

Sag ich ihr das wirklich?... Ach, ich weiß noch nicht.

Diese Mist-Mathearbeit. Da hinten in meiner Tasche liegt sie. Auf eine Vier habe ich gehofft. Eine Fünf ist es geworden. Zum Wimmern finde ich das.

Erzähl ich die Fünf? Oder lasse ich's?

Wenn ich's lasse, werden die Eltern über meine Mathezensur im Zeugnis staunen. Das ist nämlich schon die zweite Mathe-Fünf in diesem Jahr, und die erste habe ich ihnen nicht gesagt.

Eines ist klar: Ins Gymnasium komme ich sowieso nicht mehr. Ich kann froh sein, wenn ich in die Realschule komme. Meine Zensuren sehen nämlich alle nicht gerade toll aus. Und so sicher ist das mit der Realschule auch nicht.

Ich habe mir immer vorgestellt, daß ich mit meinem Bruder zusammen ins Gymnasium gehe. Richtig gefreut habe ich mich darauf. Er geht auch wirklich hin, schon seit fast zwei Jahren. Seine kleine doofe Schwester schafft's nicht.

Oh, wenn ich daran denke, tut mir das richtig weh im Bauch.

Ein blödes Gefühl so nach Hause zu fahren. Sehr blöd. Es müßte irgendwas passieren, damit meine Eltern die Arbeit nicht mehr wichtig finden, ein Unfall zum Beispiel. Den schaffe ich auch noch, wenn ich weiter so wenig auf den Verkehr achte.

Da ist unser Haus. Am liebsten würde ich jetzt immer weiterfahren. Vielleicht höre ich dann eines Tages im Radio, daß sie mich suchen und unbedingt wollen, ich soll zurückkommen.

Mit jeder Note. Egal.

Diese Mist-Zensuren, die versauen einem alles! Ob sie mich eigentlich mit den schlechten Noten genauso gern mögen wie meinen Brüder?

Das Rad stelle ich vor dem Haus ab und geh die Treppe hoch. Die Tasche mit der Fünf habe ich in der Hand.

Oben bin ich, und jetzt wird geklingelt. Dabei überlege ich: Sag ich's? Oder sag ich's nicht? In meinem Kopf geht alles durcheinander.

Mutter öffnet die Tür. „Wie war's?“ fragt sie. Ich brumme: „Na ja, wie's in der Schule eben ist.“

Aus der Küche höre ich Musik. Klaus, mein großer Bruder, sitzt am Tisch. Das Essen kocht, und es riecht prima. Sonst bin ich eigentlich immer gern mit in der Küche. Aber heute nicht.

Die beiden haben sich was erzählt. Mächtig gut gelaunt wirkt alles. Oh, die Laune könnte ich ihnen verderben, vor allem meiner Mutter. Ich müßte nur die Fünf beichten.

„Komm bald zum Essen“, sagt sie. »Ja«, sage ich und verschwinde erst mal in meinem Zimmer. Die Tasche mit der Fünf drin schmeiße ich unter den Tisch und setz mich aufs Sofa.

Ich sag's ihr, nehme ich mir vor. Aber erst nach dem Essen.

Schimpfen wird sie gar nicht viel, meine Mutter. Ob ich nicht genug geübt habe, fragt sie garantiert. Und mein Bruder sagt: Mensch, das ist alles ganz leicht. Ich hab's dir doch erklärt.

Das hat er auch, wirklich. Sie geben sich Mühe mit mir. Und ich war sicher, daß die Arbeit dieses Mal nicht schiefgeht. Einen Punkt mehr hätte ich gebraucht. Einen einzigen. Dann wär's eine Vier geworden.

Bei mir fehlt oft ein Punkt. Mein Bruder hat diesen Punkt immer... na ja... und noch etliche dazu.

Einige in meiner Klasse sagen: Mit einer Fünf darf ich mich zu Hause nicht sehen lassen. Die haben richtig Angst, daß sie bestraft werden. Davor muß ich keine Angst haben. Aber natürlich ist meine Mutter enttäuscht. Und schlechte Laune hat sie, wenn ich eine Fünf mitbringe.

Abends erfährt Papa von meiner Glanzleistung. Vielleicht sagt der: Nimm dir ein Beispiel an Klaus.

Wenn der wenigstens ein richtiger Streber-Heini wäre, der Klaus. Dann könnte ich mir denken: Ne, an dem nehm ich mir kein Beispiel. Leider ist er kein Streber. Er schafft das einfach so. Dabei tu ich mehr als er.

Eben höre ich meine Mutter aus der Küche: „Komm zum Essen!“ Und ich weiß immer noch nicht: Sag ich's? Oder sag ich's nicht? Am liebsten würde ich hier in meinem Zimmer sitzen bleiben.

„Hast du nicht gehört?“ fragt meine Mutter.

„Komme schon“, sage ich und trotte in die Küche.

Kartoffeln, Rotkohl und Rindfleisch gibt es.

„Hm, das riecht gut“, sagt Klaus. „Hab ich einen Hunger.“ Und dann sagt er zu mir: „Deck schon mal den Tisch.“

„Blödmann! Mach doch selber!“ donnere ich.

„Mensch, sei nicht so unfreundlich“, sagt Mutter. „Natürlich hilft der Klaus beim Tischdecken.“

Natürlich. Klar. Dieser Musterjunge. Und der tut in letzter Zeit wie ein Pascha. Der hat mir gar nichts zu sagen.

Ich hole die Teller. „Stell dir vor“, sagt Mama, „Klaus hat seine

Deutscharbeit wiederbekommen. Rate mal, was es für 'ne Zensur geworden ist?“

„Na, was meinst du?“ fragt Klaus lässig. Dieser Angeber, wie der dasteht und am Kühlschranks lehnt.

„Weiß ich nicht“, sage ich. Dabei weiß ich's genau. Wenn sie so gucken und aus der Note ein Rätsel machen, gibt's keine große Auswahl. Entweder hat er eine Zwei oder eine Eins.

„Eine Zwei hat er“, sagt Mutter. „Um einen Punkt. Beinahe wär's eine Eins geworden.“

Prima finde ich, daß er auch mal einen Punkt zuwenig hat. Aber das behalte ich für mich. Mensch, ich wünschte mir einen Bruder, der schlechter in der Schule wäre als ich.

„Na, ist das nicht toll?“ fragt Mutter.

„Hm“, murmele ich.

„Richtig stoffelig bist du heute“, beschwert sie sich. „Was ist dir denn für 'ne Laus über die Leber gelaufen?“

Zum Glück erwartet sie keine Antwort. Sie stellt das Gemüse, das Fleisch und die Kartoffeln auf den Tisch. Gleich nimmt sich Klaus wieder das größte Fleischstück, jede Wette. Das kann ich besonders leiden.

Wir sitzen hinter den Tellern. Plötzlich guckt mich Klaus an und fragt: „Habt ihr eigentlich die Mathearbeit wieder?“

Mir schießt noch mal durch den Kopf: Sag ich's? Oder sag ich's nicht? Und ich sage: „Wir haben sie zurückbekommene.“

„Und?“ fragt Mutter.

„Ne... Vier“, sage ich.

Im nächsten Augenblick denke ich schon: Verdammt, warum habe ich bloß nicht die richtige Zensur gesagt?

„Na ja“, seufzt Mutter und klingt unzufrieden. Wenn die wüßte.

„Ist ja nicht das Gelbe vom Ei“, sagt mein Bruder.

„Ich hab eine schlechte Vier. So gerade noch. Um einen Punkt“, sage ich hastig, damit es nicht zu sehr gelogen ist.

„Schade“, sagt Mutter und fragt dann: „Hast du nicht genug geübt?“

Ich wußte, daß das kommt. „Keine Ahnung“, sage ich. „Vor der Arbeit konnte ich alles.“

„Jedenfalls so einigermaßen“, sagt mein Bruder. „Das reicht eben nicht“, meint Mutter

Jetzt muß ich in der nächsten Arbeit unbedingt eine Drei schreiben, damit aus den zwei Fünfen im Zeugnis noch eine Vier wird. Schon heute nachmittag übe ich. Ganz bestimmt. Hoffentlich hilft mir der Klaus.

„Na ja“ sagt Mittler. „Zieh nicht so ein Gesicht. Eine Vier ist immerhin besser als eine Fünf.“

Das tröstet mich wirklich sehr, was sie da sagt.

„Zeig mir nachher mal die Arbeit“, verlangt sie plötzlich. Auch das noch!

„Hm“, mache ich und hoffe, daß sie das später vergessen wird. Wenn sie's nicht vergißt, sage ich: Wir sollten die Hefte in der Schule lassen, weil der

Lehrer die Verbesserung der letzten Arbeit nachsehen will.

Ach, ist das alle doof. Da zieht eines das andere hinterher.

„So, wir essen“, sagt Mutter. Aber mir ist der Appetit eigentlich schon längst vergangen.



Nach dem Lesen

3. Kreuzen Sie die richtige Antwort ein:

1) Warum war das Mädchen schlechter Laune?

- Sie hatte eine schlechte Zensur bekommen.
 Sie hatte Auseinandersetzungen mit ihrer Freundin.
 Sie fühlte sich allein und verlassen.

2) Wohin wollte das Mädchen nach der Grundschule gehen?

- in die Realschule
 in die Hauptschule
 ins Gymnasium

3) Wie fühlt sich Klaus?

- Er fühlt sich schlecht, denn er ist Sitzenbleiber.
 Es geht ihm prima, denn er lernt gut.
 Er ist traurig, dass er die Realschule besuchen muß.

4) Warum beneidet die Schwester Klaus?

- Er ist stark.
 Er geht ins Gymnasium.
 Er hat viele neue Bücher.

5) Was macht die Mutter?

- Sie näht.
 Sie wäscht Wäsche.
 Sie bereitet das Essen zu.

4. Welche Teile passen zusammen?

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Ich kann froh sein, ... | ... nicht die richtige Zensur gesagt. |
| 2. Ins Gymnasium... | ... die versauen mir alles. |
| 3. Oh, wenn ich daran denke, ... | ... dass sie bestraff werden. |
| 4. Vielleicht höre ich dann eines Tages im Radio... | ... vor allem meiner Mutter. |
| 5. Diese Mistzensuren, ... | ... nicht die richtige Zensur gesagt? |

6. Oh, die Laune könnte ich ihnen verderben, fragt sie garantiert.
7. Ob ich nicht genug geübt habe, der schlechter in der Schule wäre als ich.
8. Die haben richtig Angst, wenn ich in die Realschule komme.
9. Mensch, ich wünsche mir einen Bruder, der...	...tut mir das richtig weh im Bauch.
10. Verdammt, warum habe ich bloß...	... dass sie mich suchen und unbedingt wollen, ich soll zurückkommen.

5. Wem gehören die Aussagen?

- ◆ Zu Hause muß ich meiner Mutter was beichten. das Mädchen
- ◆ Mit einer Fünf darf ich mich zu Hause nicht sehen lassen. _____
- ◆ Nimm dir ein Beispiel an Klaus. _____
- ◆ Richtig stoffelig bist du heute. _____
- ◆ Ist ja nicht das Gelbe vom Ei? _____
- ◆ Was ist den für'ne Laus über die Leber gelaufen? _____
- ◆ Eine Vier ist immerhin besser als eine Fünf. _____
- ◆ Mensch, sei nicht so unfreundlich. _____

6. Finden Sie die entsprechenden deutschen Äquivalente:

- ◆ Нет, с него я не буду брать пример, он карьерист.
- ◆ Тебе что, черная кошка дорогу перебежала?
- ◆ Он ведет себя в последнее время как паша.
- ◆ Но у меня уже давно пропал аппетит.

✓ Zur Wiederholung der Grammatik

7. Schreiben Sie die Finalsätze heraus.

✓ Zum Schreiben und Sprechen

8. Versetzen Sie sich in die Rolle der ich-Person und erzählen Sie Ihrer Mutter, was passiert ist, gebrauchen Sie dabei die Lexik aus dem Text.

9. Sprechen Sie über die Familie des Mädchens.

10. Nehmen Sie Stellung zum Verhalten der Hauptperson und geben Sie ihr ein paar Tips für die Zukunft.

**Сборник текстов для чтения
(немецкий язык, II курс, заочное отделение)**

**Составители:
Юлия Николаевна Бабошко
Татьяна Ивановна Кулигина**

Редакторы: Л.П. Шахрова
Н.И. Морозова

Лицензия ЛР № 020073 от 20.06.97

Подписано в печать		Формат 60x90	1/16
Печ.л.	Тираж	экз.	
Цена договорная		Заказ	

Типография НГЛУ им. Н.А.Добролюбова
603155 Нижний Новгород, ул.Минина, 31а